



Bundesinstitut
für Bevölkerungsforschung



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge



Migration. Familie.

Soziale Beziehungen.

Transnationale Familienkonstellationen
und soziale Einbindung von Menschen
aus Eritrea und Syrien in Deutschland

Migration. Familie. Soziale Beziehungen.

Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung
von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-75 2235
E-Mail: post@bib.bund.de
Internet: www.bib.bund.de

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg
Telefon: 0911-943 0
E-Mail: service@bamf.bund.de
Internet: www.bamf.de

Autorinnen und Autoren:

Lenore Sauer, Anja Stichs, Kamal Kassam, Elisabeth K. Kraus,
Nikola Sander, Susanne Schühler, Manuel Siegert

Layout, Satz und Redigierung:

Christian Fiedler, Sybille Steinmetz, Ulrike Brunner, Britta Müller

Titelbild:

Adobe Stock | Mopic

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise,
mit Quellenangabe gestattet

© Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) 2021

urn:nbn:de:bib-var-2021-011



TransFAR

Migration.
Familie.
Soziale Beziehungen.

Transnationale Familienkonstellationen
und soziale Einbindung von Menschen
aus Eritrea und Syrien in Deutschland

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Deutschland hat sich im vergangenen Jahrzehnt zu einem wichtigen Zuwanderungsland für internationale Migration in Europa entwickelt. Dabei kamen insbesondere ab dem Jahr 2014 viele Menschen auch aus Krisengebieten im Nahen und Mittleren Osten sowie in Afrika nach Deutschland. Auch wenn diese Zahlen wieder zurückgegangen sind, stellen Personen aus Krisengebieten mittlerweile eine wichtige Zuwanderergruppe in Deutschland dar.

Doch was wissen wir eigentlich über die Frauen, Männer und Kinder, die ihre Herkunftsländer verlassen haben oder verlassen mussten? Mit wem kamen sie nach Deutschland und mit welchen Familienmitgliedern oder welchen anderen Personen leben sie heute hier? Lebt ihre Familie im Herkunftsland, in einem anderen Land oder in Deutschland? Auch wissen wir wenig darüber, auf welche Art und Weise diese Menschen mit ihren Angehörigen über nationale Grenzen hinweg in Kontakt bleiben und sich gegenseitig unterstützen. Uns fehlt nicht nur Wissen hinsichtlich ihrer familiären Strukturen und Konstellationen, sondern auch dahingehend, wie und mit wem sie ihre Zeit in Deutschland verbringen, welche neuen sozialen Kontakte sie geknüpft haben und wie zufrieden sie mit ihrem Leben sind. Doch bislang gibt es nur wenige wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse, die diese Themenbereiche näher beleuchten.

Vor diesem Hintergrund verfolgen wir mit der vorliegenden Broschüre das Ziel, anhand einer verlässlichen Datengrundlage einen ersten Einblick in das Leben von zugewanderten Frauen und Männern aus Eritrea sowie Syrien zu geben. Dafür haben wir – das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung und das Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge – erstmals eine Forschungs Kooperation geschlossen, um eine gemeinsame Untersuchung namens „Forced Migration and Transnational Family Arrangements: Eritrean and Syrian Refugees in Germany (TransFAR)“¹ durchzuführen. Die Zufallsstichprobe für die im Rahmen der Studie erfolgte Befragung wurde aus dem Ausländerzentralregister gezogen. Auf diese Weise konnten deutschlandweit repräsentative Daten zu Familien und weiteren sozialen Beziehungen von Zugewanderten aus Eritrea und Syrien generiert werden, die im Rahmen von wissenschaftlichen Publikationen in den kommenden Monaten tiefgehend analysiert werden.

Informieren Sie sich in dieser Broschüre über die ersten Befunde der TranFAR-Studie. Wir wünschen Ihnen eine spannende und aufschlussreiche Lektüre!



Prof. Dr. Norbert F. Schneider, Direktor
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung



Katrin Hirseland, Abteilungsleiterin Forschungszentrum
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Zentrale Ergebnisse

- 1.** Frauen und Männer aus Eritrea treffen die Entscheidung, ihr Herkunftsland zu verlassen, eher alleine als gemeinsam mit anderen. Dagegen trifft das nur in einem geringen Maße auf syrische Frauen und nur auf die Hälfte der syrischen Männer zu.
- 2.** Die Migration selbst findet hingegen nicht alleine, sondern eher gemeinsam statt – allerdings mit deutlichen Unterschieden nach Geschlecht: Wesentlich mehr Männer als Frauen verlassen ihr Herkunftsland alleine.
- 3.** Ein Großteil der Befragten lebt zusammen mit ihrer beziehungsweise seiner Kernfamilie (Partnerin oder Partner und Kinder) in Deutschland. Transnationale Partnerschaften beziehungsweise im Ausland lebende Kinder sind bei den betrachteten Herkunftsgruppen sehr selten.
- 4.** Auch Personen der erweiterten Familie ((Schwieger-)Eltern, Geschwister, andere Familienangehörige) leben mitunter in Deutschland, bei den syrischen Befragten sind dies häufig Geschwister oder die Eltern.
- 5.** Wird über die Kernfamilie hinaus der erweiterte Familienverbund betrachtet, zeigen sich wichtige transnationale Strukturen, die sich häufig über mehrere Länder hinweg erstrecken. Gerade die Geschwister der Befragten leben relativ oft auch in einem anderen Land als ihrem Herkunftsland.

6. Männer und Frauen aus Syrien haben mit ihren im Ausland lebenden Familienangehörigen häufige Kontakte per Telefon, E-Mail oder über die sozialen Medien. Bei Männern und Frauen aus Eritrea finden diese Kontakte dagegen selten statt.
7. Finanzielle, informationelle oder instrumentell-praktische Unterstützung zwischen den Befragten und ihren im Ausland lebenden Familienangehörigen fließt eher von Deutschland ins Herkunftsland und in andere Länder (und hier vor allem finanzielle Leistungen) als umgekehrt.
8. Die Befragten haben durchschnittlich vier bis fünf Personen, mit denen sie einen engen Austausch pflegen. Dabei nennen die syrischen Befragten mehr Personen als die eritreischen.
9. Die engen Bezugspersonen der Befragten sind überwiegend Familienangehörige, insbesondere bei den syrischen Frauen.
10. Nur ein kleiner Teil der engen Bezugspersonen der Befragten lebt im Ausland und stellt somit einen transnationalen Kontakt dar.
11. Die Befragten sind sowohl mit ihrem Leben im Allgemeinen als auch mit ihrem Freundes- und Bekanntenkreis überwiegend zufrieden. Nur sehr wenige fühlen sich in Deutschland sozial isoliert.

1

Die TransFAR-Studie

Hintergrund und Zielsetzung

Seit 2010 hat sich Deutschland zu einem wichtigen Zuwanderungsland internationaler Migration in Europa entwickelt. Insbesondere die Jahre von 2014 bis 2016 waren von hohen Zuwanderungszahlen geprägt. So betrug im Jahr 2015 der Wanderungsüberschuss 1,14 Millionen ausländische Personen und war damit so hoch wie nie in der Geschichte der Bundesrepublik. Dabei sind zum einen die Zahlen für Zugewanderte aus anderen europäischen Ländern gestiegen. Zum anderen kamen auch viele Menschen aus Krisengebieten im Nahen und Mittleren Osten sowie in Afrika nach Deutschland (Destatis 2021). Diese stellen mittlerweile eine wichtige Zuwanderergruppe in Deutschland dar. Aufgrund der Aktualität des Themas hat sich in den letzten Jahren eine eigenständige Forschung zu Migration und Flucht von Menschen aus Krisenregionen in Deutschland etabliert und es gibt einige neu erhobene Datensätze, die dieses Thema aufgreifen².

Familiäre Strukturen spielen sowohl für die Entscheidung des Verlassens des Herkunftslandes als auch für das Wohlbefinden von Menschen aus Krisenregionen und ihr Einleben im Zielland eine zentrale Rolle. Vor diesem Hintergrund wurde das Forschungsprojekt „Forced Migration and Transnational Family Arrangements: Eritrean and Syrian Refugees in Germany (TransFAR)“ durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ) konzipiert und durchgeführt. Ziel des Projektes ist es, einen umfassenden Überblick über (transnationale) Familienkonstellationen von Personen aus Eritrea und Syrien, die daraus resultierenden Konsequenzen für das Leben dieser Personen in Deutschland sowie deren inner- und außerfamiliäre soziale Beziehungen zu schaffen. Dafür wurde im Rahmen des TransFAR-Projektes eine eigene quantitative Erhebung durchgeführt und eine entsprechende repräsentative Datengrundlage geschaffen, die neue Daten insbesondere zu folgenden drei Themenbereichen liefert:

❶ Vielfalt der Konstellationen, Beziehungen und räumlichen Verteilung von Familien aus Eritrea und Syrien

- Welche familiären Konstellationen weisen die Zugewanderten auf?
- Welche Migrationsgründe gibt es und wie und mit welchen Familienmitgliedern werden Migrationsentscheidungen getroffen?
- Wie ist der zeitliche Ablauf familiärer Migrationsprozesse und zu welchen unterschiedlichen räumlichen Verteilungen und Strukturen von Familien führen diese?

❷ „Doing transnational family“ – Ausgestaltung der (transnationalen) Beziehungen mit Familienangehörigen in Deutschland und in anderen Ländern

- Wie sehen die Unterstützungsleistungen innerhalb der unterschiedlichen Familienarrangements aus?
- Wie werden die Familienbeziehungen gelebt?
- Welchen Grad an Transnationalität und Kontakthäufigkeit weisen die Familien auf?

❸ Ausgestaltung des Lebens und der außerfamiliären sozialen Kontakte von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland

- Welche sozialen Netzwerke haben zugewanderte Menschen aus Eritrea und Syrien?
- Wie sind diese räumlich verteilt und welchen Grad an Transnationalität und Kontakthäufigkeit weisen sie auf?
- Welche Zusammenhänge existieren zwischen unterschiedlichen Familienarrangements und den Netzwerken in Deutschland?
- Wie zufrieden sind Personen aus Eritrea und Syrien mit ihrer sozialen Einbindung und mit ihrem Leben insgesamt?

Studiendesign

Die TransFAR-Studie wurde unter Frauen und Männern durchgeführt, die entweder die eritreische oder die syrische Staatsangehörigkeit besitzen, im Alter von mindestens 18 Jahren zwischen 2013 und 2019 nach Deutschland eingereist sind und zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung (Juni 2019) maximal 45 Jahre alt waren. Diese Altersspanne ist von besonderer Bedeutung, da sie die Lebensphasen abdeckt, in der sich Familienbildungsprozesse und Migrationsentscheidungen am häufigsten ereignen. Das Projekt verfolgt das Ziel, Zugewanderte aus Krisenregionen näher zu betrachten, weshalb der rechtliche Aufenthaltsstatus in Deutschland für die Stichprobenziehung nicht entscheidend war. Im Rahmen der Befragung wurde der Aufenthaltsstatus aber erhoben.

Definition „transnationale Familien“

Von transnationalen Familien wird dann gesprochen, wenn Familienmitglieder die überwiegende Zeit über zwei oder mehrere Länder verteilt leben, das Familienleben über nationale Grenzen hinweg aufrechterhalten und ein Zusammengehörigkeitsgefühl existiert (Bryceson und Vuorela 2002; Reynolds und Zontini 2014). Transnationale Familien sind ein häufiges Phänomen, insbesondere in Kontexten, in denen eine gemeinsame Migration aller Familienmitglieder nicht möglich oder nicht gewünscht ist. Bei Personen aus Krisenregionen ist es oftmals keine Option, die Partnerin oder den Partner und/oder Kinder in einem gefährlichen Krisen- oder Kriegsgebiet zurückzulassen. Nichtsdestotrotz können auch hier transnationale Familienstrukturen vorliegen, insbesondere wenn auch Eltern und Geschwister in die Betrachtung einbezogen werden.

Mit Eritrea und Syrien wurden zwei Herkunftsländer ausgewählt, die in den vergangenen Jahren für die Entwicklung des Migrationsgeschehens nach Deutschland von besonderer Bedeutung waren. Ende des Jahres 2019 zählte das Statistische Bundesamt etwas unter 790.000 in Deutschland lebende Personen aus Syrien und circa 74.000 aus Eritrea (Destatis 2020). Damit stellen Menschen aus Syrien mittlerweile die drittgrößte Gruppe an ausländischen Personen in Deutschland und Personen aus Eritrea die zweitgrößte Herkunftsgruppe aus Afrika dar. Sehr viele Menschen aus Eritrea und Syrien, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen sind, haben einen Antrag auf Asyl gestellt, wobei die jeweiligen Schutzquoten, das heißt der Anteil der Asylanerkennungen, Gewährungen von Flüchtlingsschutz und Feststellungen eines Abschiebeverbotes an den Entscheidungen über Asylanträge in einem definierten Zeitraum, derzeit über-

durchschnittlich hoch sind. Im Jahr 2020 betrug die Schutzquote bei den Antragstellenden mit eritreischer Staatsangehörigkeit 82 Prozent und bei denjenigen mit syrischer Staatsangehörigkeit 89 Prozent (BAMF 2021). Aller Voraussicht nach werden diese beiden Herkunftsgruppen auch für die zukünftige Entwicklung des Migrations- und Fluchtgeschehens nach Deutschland weiterhin von zentraler Relevanz sein. Menschen aus beiden Herkunftsländern unterscheiden sich voneinander deutlich im Hinblick auf ihre Migrationsgründe, ihren Migrationsverlauf sowie hinsichtlich ihrer kulturellen Hintergründe. Gleichzeitig ist die Bleibeperspektive in Deutschland für Staatsangehörige dieser beiden Länder sehr gut, so dass die Entwicklung der transnationalen familiären Arrangements und ihrer Wechselwirkungen mit dem sozialen Leben in Deutschland auch langfristig von hoher Relevanz sein wird.

Die Stichprobenziehung erfolgte auf Basis des Ausländerzentralregisters (AZR), in dem die in Deutschland gemeldeten ausländischen Staatsangehörigen erfasst sind und welches unter anderem Informationen über die Staatsangehörigkeit, das Einreisedatum

nach Deutschland, das Alter und das Geschlecht der ausländischen Bevölkerung in Deutschland enthält. Auf Basis dieser Informationen wurden unter Berücksichtigung der Verteilung der zur Grundgesamtheit gehörenden Personen über die Bundesländer und Gemeindegrößenklassen 124 Ausländerbehörden ausgewählt. Aus diesen wurde dann eine nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht geschichtete Zufallsstichprobe gezogen. Die Interviews mit den teilnehmenden Personen wurden computergestützt auf Basis eines standardisierten Fragebogens persönlich-mündlich (CAPI – Computer Assisted Personal Interview) durchgeführt. Der Fragebogen wurde ins Arabische, in Tigrinya (Amtssprache in Eritrea) sowie ins Englische übersetzt und stand als bilinguales Instrument zur Verfügung. Falls aufgrund von sprachlichen Schwierigkeiten persönlich-mündliche Interviews nicht möglich waren, konnten diejenigen Befragten, die in ihrer Muttersprache lesen können, unter Anwesenheit der Interviewerin oder des Interviewers den Fragebogen in der jeweiligen übersetzten Version am Bildschirm des Notebooks selbst ausfüllen. Es wurden deutsch- und arabischsprachige Interviewer und Interviewerinnen eingesetzt.

Titel der Befragung	“Forced Migration and Transnational Family Arrangements – Eritrean and Syrian Refugees in Germany” (TransFAR)
Durchführende Institutionen	Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) und Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ)
Grundgesamtheit	<ul style="list-style-type: none"> • Personen mit eritreischer oder syrischer Staatsangehörigkeit • Einreise nach Deutschland im Alter von mindestens 18 Jahren • Einreise zwischen Juni 2013 und Juni 2019 • maximal 45 Jahre alt zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung (30.6. 2019)
Auswahlgrundlage	Ausländerzentralregister
Stichprobenziehung	zweistufig: 1) Auswahl der Gemeinden 2) Zufallsauswahl der Personen
Anzahl realisierter Interviews	1.458 (50 Prozent Eritreer/50 Prozent Syrer; 50 Prozent Männer/50 Prozent Frauen)
Räumliche Verteilung	deutschlandweit
Durchschnittliche Interviewdauer	52,6 Minuten
Feldphase	August bis Oktober 2020
Befragungsmodus	persönlich-mündliche Interviews (vom Umfrageinstitut Kantar GmbH durchgeführt)

Table 1: Die TransFAR-Studie auf einen Blick

Die Erhebung fand zwischen August und Oktober 2020 statt. Die Interviews mit den teilnehmenden Personen in diesem Zeitraum standen vor der Herausforderung, dass durch die Ausbreitung des durch das Virus SARS-CoV-2 verursachten Infektionsgeschehens die persönlichen Kontakte in ganz Deutschland beschränkt wurden. Um eine Gefährdung der befragten Personen und ihrer Familien sowie der Interviewer und Interviewerinnen zu vermeiden, wurde nach einer umfassenden Schulung – unter anderem auch zum Thema SARS-CoV-2 – die Feldphase im Sommer 2020 unter Einhaltung strikter Corona-Hygienemaßnahmen durchgeführt. Insgesamt konnten trotz der herausfordernden Umstände mit 1.458 Personen vollständige Interviews realisiert werden.

Neben soziodemografischen Merkmalen wurden in der Befragung Informationen zu den Lebensumständen und den Aufenthaltsorten verschiedener Familienmitglieder erhoben. Auch wurden weitere außerfamiliäre soziale Kontakte durch die Erfassung von persönlichen Netzwerken umfangreich erfasst. Um abzubilden, auf welche Unterstützungsleistungen im Rahmen dieser Netzwerke zurückgegriffen werden kann und wie genau diese Netzwerke aussehen, gab es hierzu eine Reihe von Folgefragen. Des Weiteren deckt der Fragebogen Themen wie die Gründe für die Entscheidung zur Migration sowie die Migrationsprozesse der Familien und die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen in Deutschland ab. Einige Fragen wurden mit entsprechenden Hinweisen versehen, dass diese sich auf die Situation vor der Covid-19-Pandemie beziehen. Zudem wurden einige wenige zusätzliche Fragen mit Bezug zur Covid-19-Pandemie ergänzt.

Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die zentralen demografischen, sozio-ökonomischen und migrationsbezogenen Merkmale der befragten Personen gegeben. In den darauffolgenden Kapiteln dieser Broschüre werden die drei genannten Themenbereiche, die für unsere Studie besonders relevant sind, näher betrachtet.

Ausgewählte Merkmale der befragten Personen

Insgesamt wurden 1.458 Interviews durchgeführt, jeweils zur Hälfte mit Frauen und Männern. 50 Prozent der Befragten stammen aus Eritrea, 50 Prozent aus Syrien. Die Befragten lassen sich damit in vier etwa gleich große Teilgruppen unterteilen: Frauen aus Eritrea, Männer aus Eritrea, Frauen aus Syrien und Männer aus Syrien. Diese Differenzierung in vier Gruppen wird für die Darstellung der Ergebnisse über die gesamte Broschüre hinweg beibehalten.³

Befragte aus Syrien sind im Durchschnitt wenige Jahre älter als die Befragten aus Eritrea. Während rund 40 Prozent der eritreischen Befragten der Altersgruppe der über 30-Jährigen angehört, trifft dies auf rund 60 Prozent der Befragten aus Syrien zu. Die Befragten wurden auch nach ihrem aktuellen Familienstand gefragt. Um der Vielzahl an verschiedenen Lebensformen gerecht zu werden, wurden hier neben Ehen auch unverheiratete Partnerschaften sowie Verlobungen berücksichtigt. Die Mehrheit der Befragten lebt in einer Paargemeinschaft, wobei dieser Anteil bei befragten Frauen aus beiden Herkunftsländern (86 Prozent) deutlich größer ist als bei Männern (57 Prozent). Ein Vergleich der Herkunftsländer zeigt, dass syrische Befragte beider Geschlechter häufiger eine Partnerin oder einen Partner haben als die eritreischen Teilnehmenden. Auffällig ist auch, dass nur knapp 7 Prozent der syrischen Frauen alleinstehend sind. Deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen, aber auch zwischen den Herkunftsländern, werden bei der Anzahl der Kinder ersichtlich. Es wurden hier sowohl leibliche als auch Stief- und Adoptivkinder berücksichtigt. Syrische Zugewanderte haben insgesamt knapp doppelt so viele Kinder (1,7) wie die eritreischen Zugewanderten (0,9), wobei Männer beider Herkunftsländer weniger Kinder haben als die Frauen. Die Differenzen in der Anzahl der Kinder sind zum Großteil auf die Unterschiede im Familienstand zurückzuführen, da die meisten Personen mit Kindern in einer Partnerschaft leben. Das spiegelt sich auch im Anteil der Kinderlosen wider: Dieser liegt bei den Männern aus beiden Herkunftsländern weit über dem der Frauen: Während durchschnittlich über die Hälfte der Männer keine Kinder hat (55 Prozent), liegt dieser Anteil bei den Frauen bei nur 14 Prozent.

Der Fragebogen enthält auch eine Vielzahl an Fragen zur Erfassung des sozioökonomischen Status der Befragten. Beim höchsten erreichten Bildungsabschluss zeigt sich, dass das Bildungsniveau der Befragten aus Syrien im Durchschnitt höher ist als das derjenigen aus Eritrea. Auffällig ist, dass ein großer Anteil der eritreischen Befragten keinen Abschluss hat, das heißt, es wurde entweder keine Schule besucht oder diese wurde nicht abgeschlossen. Die Minderqualifizierung der eritreischen Bevölkerung und eine auffällig hohe Schulabbruchsrate noch in der Primarstufe (UNDP 2014) spiegeln sich auch im Bildungsniveau eritreischer Zugewanderter in Deutschland wider, worauf auch andere Studien verweisen (Treiber/Alazar 2016). Auch der Anteil der Personen mit Hochschulzugangsberechtigung beziehungsweise College- oder Universitätsabschluss ist bei den syrischen Befragten weitaus größer als bei denjenigen aus Eritrea. Sowohl bei Befragten aus Eritrea als auch aus Syrien hat der überwiegende Teil seinen Schul-, Hochschul- oder Berufschulabschluss im jeweiligen Herkunftsland erworben.

Hinsichtlich des Erwerbsstatus zeigt sich, dass über die Hälfte der Männer zum Zeitpunkt des Interviews erwerbstätig ist, nämlich 50 Prozent der Syrer und knapp

		Eritrea		Syrien		Total
		Frauen	Männer	Frauen	Männer	
durchschnittliches Alter (in Jahren)		29,1	29,6	32,6	31,5	32,6
Alter in Altersgruppen (in Prozent)	20-24	21	15	15	16	16
	25-29	39	41	23	27	27
	30 und älter	40	44	62	57	57
Familienstand (in Prozent)	alleinstehend, noch nie verheiratet	23	46	7	40	29
	verlobt oder feste Partnerschaft	27	17	3	8	8
	verheiratet	43	33	84	51	60
	geschieden oder verwitwet	6	4	6	2	3
Kinder (in Prozent)	nein	18	66	13	53	41
	ja	82	34	87	47	59
durchschnittliche Kinderzahl		1,6	0,6	2,5	1,2	1,6
höchster Bildungsabschluss (in Prozent)	keine Schule besucht/kein Abschluss	56	36	10	10	14
	Pflichtschulabschluss	9	17	17	23	20
	Abschluss weiterführende Schule/Mittelschule	18	19	18	16	17
	Abitur/Hochschulreife	10	17	30	30	29
	Berufsschulabschluss	6	6	9	8	8
	College-/Universitätsabschluss	2	5	16	12	13
Erwerbsstatus (in Prozent)	erwerbstätig	14	61	6	50	36
	arbeitslos	15	19	9	26	19
	Hausfrau/-mann	51	1	61	2	22
	Praktikum/Ausbildung/Integrationskurs	20	19	24	22	22
Aufenthaltsstatus (in Prozent)	im Asylverfahren	4	4	0	1	1
	Schutzstatus zuerkannt	88	93	79	94	89
	Duldung	2	1	0	1	1
	Familiennachzug	4	1	19	0	6
	Sonstiges	1	1	1	4	3
Zeitpunkt Verlassen des Herkunftslandes (in Prozent)	vor 2013	31	31	14	19	19
	2013	7	15	11	11	11
	2014	18	28	10	14	14
	2015	21	20	32	46	39
	2016	12	4	12	5	7
	nach 2016	10	3	22	3	9
durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Deutschland (in Jahren)		4,6	5,0	4,2	4,9	4,6
Haushaltsgröße (in Prozent)	alleine	13	65	2	32	24
	mit 1-3 weiteren Personen	75	32	51	42	45
	mit 4 oder mehr weiteren Personen	12	3	48	26	31

*Tabelle 2: Demografische, sozioökonomische und migrationsbezogene Merkmale der Befragten
(nach Herkunftsland und Geschlecht)*

61 Prozent der Eritreer. Der Großteil der Frauen ordnet sich hingegen in die Kategorie „Hausfrau“ ein, mit 61 Prozent der Syrerinnen und 51 der Eritreerinnen. Der Anteil der Personen, die ein Praktikum beziehungsweise eine Ausbildung absolvieren oder einen Integrationskurs besuchen, ist unter Frauen und Männern beider Herkunftskontexte relativ ausgeglichen; rund 20 Prozent geben dies als ihre derzeitige wichtigste Tätigkeit an.

Wie vor dem Hintergrund der betrachteten Herkunftsländer zu erwarten, hat die deutliche Mehrheit der Befragten einen Fluchthintergrund. 89 Prozent haben angegeben, einen Schutzstatus zuerkannt bekommen zu haben, nur ein kleiner Teil (1 Prozent) befindet sich nach eigenen Aussagen noch im Asylverfahren. Eine gewisse Rolle spielt auch der Familiennachzug: 6 Prozent der Befragten sind auf diesem Wege nach Deutschland gekommen. Insbesondere unter den syrischen Frauen ist diese Teilgruppe mit 19 Prozent vergleichsweise groß.

Der Großteil der Befragten hat sein Herkunftsland zwischen 2013 und 2015 verlassen, wobei dieser Anteil bei den Befragten aus Syrien mit 65 Prozent größer ist als bei denjenigen aus Eritrea (58 Prozent). Knapp ein Drittel der Personen aus Eritrea hat hingegen schon in den Jahren vor 2013 die Heimat verlassen. Betrachtet man die Dauer der Migration etwas genauer, liegen bei etwa der Hälfte der syrischen Befragten maximal drei Monate zwischen dem Verlassen Syriens und der Ankunft in Deutschland, wohingegen dies auf weniger als 7 Prozent der Personen aus Eritrea zutrifft. Während bei den Befragten aus Syrien also oftmals eine direkte Migration ohne längere Zwischenstopps in anderen Ländern stattfand, ist bei den Personen aus Eritrea die Migration häufig durch mehrjährige Aufenthalte in anderen Ländern gekennzeichnet. Zum Zeitpunkt der Befragung lebten die Befragten durchschnittlich zwischen 4 und 5 Jahren in Deutschland (mindestens 1 Jahr und maximal 7 Jahre, was auf die Stichprobenziehung, wie oben beschrieben, zurückzuführen ist). Befragte aus Eritrea wohnen dabei im Vergleich zu den syrischen Befragten häufiger alleine in ihrem Haushalt in Deutschland, wobei männliche Befragte beider Herkunftsländer öfter in einem Einpersonenhaushalt leben als Frauen, was auf Unterschiede im Familienstand zurückzuführen ist.

Die Verteilung der zentralen soziodemografischen Merkmale der TransFAR-Studie entspricht damit weitestgehend derer anderer Befragungen zu Personen aus Krisenregionen in Deutschland, wie beispielsweise der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten (für einen Vergleich siehe unter anderem Brücker et al. 2018; Brücker et al. 2020). Die TransFAR-Studie stellt somit eine fundierte Datengrundlage für weitere repräsentative Analysen dar.

2 Transnationale Familien

Die gesellschaftlichen Funktionen und Aufgaben, die der Familie zugeschrieben werden, sind das Ergebnis eines langen historischen Prozesses und kulturell sehr unterschiedlich. In der soziologischen Forschung wird der Familie neben dem Fortbestehen der Gesellschaft und der Reproduktion die Funktion der Existenzsicherung, des sozialen Zusammenhalts sowie der Erziehung und Sozialisation zugeschrieben. Auch kann Familie soziale und gesellschaftliche Anerkennung bedeuten (Nave-Herz 2019, Geisen et al. 2014). In den beiden hier betrachteten kulturellen Kontexten spielt die Familie eine zentrale Rolle und auch die erweiterte Familie nimmt einen überaus wichtigen Stellenwert ein (Sauer et al. 2018).⁴ In der TransFAR-Studie wird der Familienbegriff bewusst sehr weit gefasst, um den diversen kulturell verankerten und auch durch die Migration bedingten familiären Strukturen und Konstellationen Rechnung zu tragen.

2.1 Was bedeutet Familie?

Um einen Einblick zu bekommen, welche Bedeutung der Familie im Leben der Zugewanderten zukommt, werden die Teilnehmenden gefragt, was ihre Familie für sie bedeutet. Es werden dabei fünf verschiedene Aspekte beleuchtet, die eigens für diesen Survey entwickelt wurden (siehe Box mit den Fragestellungen).

Aus Abbildung 1 wird deutlich, dass die Familie im Bereich der emotionalen Unterstützung für fast alle Befragten eine wichtige Rolle spielt. Mehr als 80 Prozent der befragten Personen geben zur Aussage 5 an, dass sie dem voll und ganz zustimmen. Dies gilt im Großen und Ganzen auch dann, wenn es um die Akzeptanz beziehungsweise Anerkennung durch die Familie für das geht, was man im Leben tut beziehungsweise getan hat: Auch hier zeigt die Mehrheit (über 70 Prozent beziehungsweise über 80 Prozent) der Eritreerinnen und Eritreer beziehungsweise Syrerinnen und Syrer eine (starke) Zustimmung. Die Notwendigkeit der Zustimmung der Familie bei wichtigen

In der TransFAR-Studie wurde die Bedeutung der Familie über fünf Fragen erfasst:

„Jetzt möchten wir von Ihnen noch wissen, was Ihre Familie für Sie bedeutet – ganz egal, wo Ihre Familienangehörigen leben. Bitte geben Sie an, in welchem Umfang Sie den folgenden Aussagen zustimmen.“

- [] *Bevor ich eine wichtige Entscheidung treffe, benötige ich die Zustimmung meiner Familie (Entscheidung treffen).*
- [] *Von meiner Familie bekomme ich Anerkennung für das, was ich tue (Anerkennung).*
- [] *Meine Familie erwartet, dass ich nach ihren Vorstellungen lebe (Erwartung).*
- [] *Meine Familie akzeptiert mich, auch wenn ich nicht nach ihren Vorstellungen lebe (Akzeptanz).*
- [] *Ich kann mit meiner Familie offen darüber sprechen, wie es mir geht (emotionale Unterstützung).*

Mögliche Antwortoptionen:

- [1] *stimme voll und ganz zu*
- [2] *stimme eher zu*
- [3] *stimme eher nicht zu*
- [4] *stimme gar nicht zu*

Entscheidungen wird in den jeweiligen Herkunftsländern und bei beiden Geschlechtern unterschiedlich bewertet. Ebenso haben die Zugewanderten je nach Herkunftsland und Geschlecht unterschiedliche Meinungen, wenn es darum geht, ob die Familie von ihnen erwartet, nach deren Vorstellungen zu leben. Diese Aussage verneinen mehr als die Hälfte der Personen aus Eritrea, während fast zwei Drittel der Menschen aus Syrien (64 Prozent) ihr zustimmen. Werden die eritreischen Frauen mit den anderen Teilgruppen verglichen, zeigt sich ein interessantes Bild: Hier geben über 40 Prozent an, dass sie nicht die Zustimmung ihrer Familie benötigen, bevor sie eine wichtige Entscheidung treffen. Ebenso widersprechen fast 60 Prozent der eritreischen Frauen der Aussage, dass ihre Familie von ihnen erwartet, nach ihren Vorstellungen zu leben. Das könnte ein Indiz dafür sein, dass die nach Deutschland zugewanderten Frauen aus Eritrea eine von ihrer Familie relativ unabhängige Lebensführung haben. Im Gegensatz dazu können die Aussagen der syrischen Frauen in Deutschland über die Bedeutung

der Familie in fast allen Lebensbereichen dahingehend interpretiert werden, dass sie einen stärker familiär eingebundenen Lebensstil zu haben scheinen. Die individuelle Bedeutung und der Stellenwert, den die Familie im Leben eines Menschen einnimmt, können auch mögliche Erklärungsansätze dafür liefern, wie, warum und mit wem die Migration beziehungsweise die Entscheidung, auszuwandern, geplant und letztendlich auch durchgeführt wird.

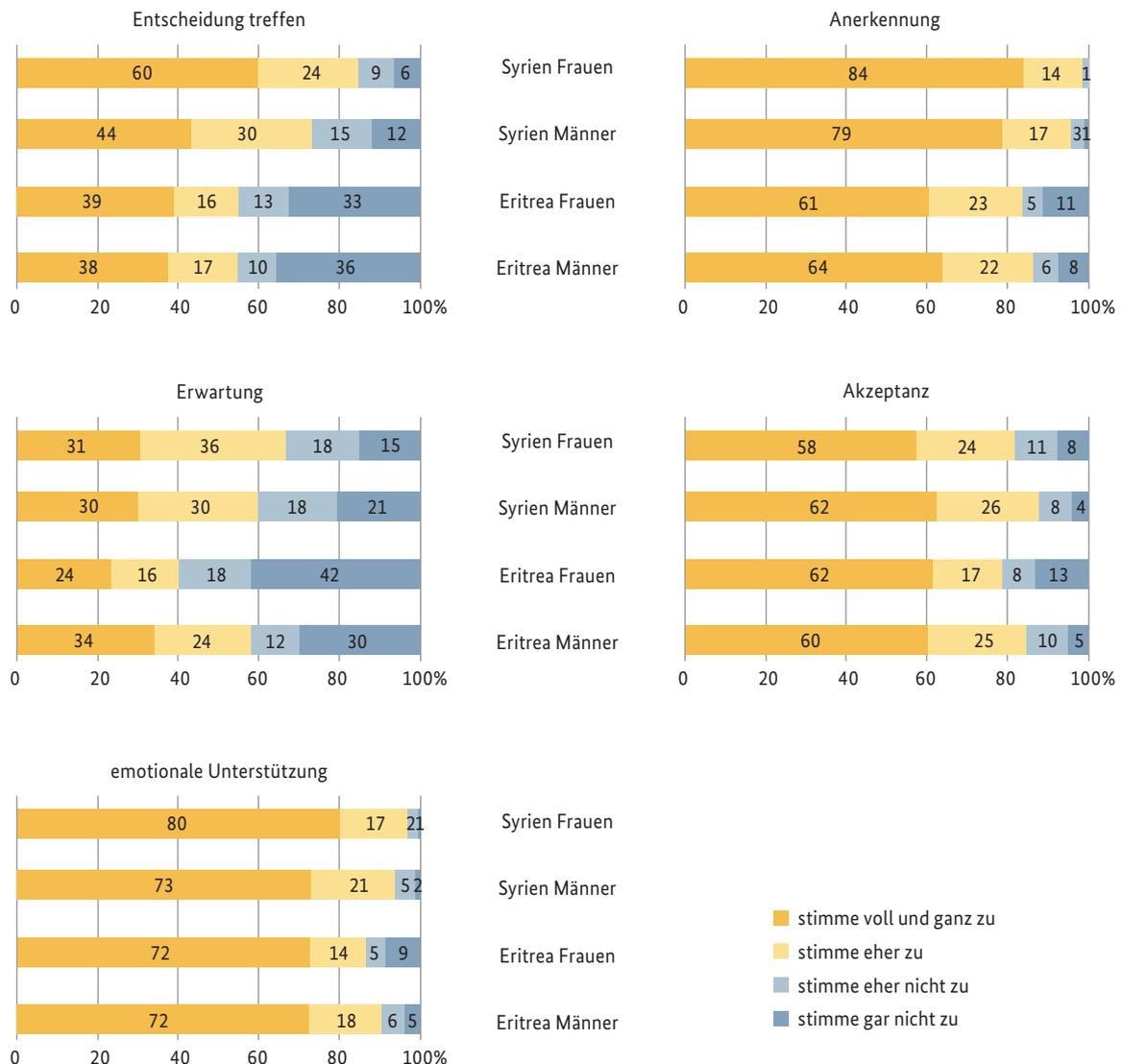


Abbildung 1: Bedeutung der Familie (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

2.2 Welche Rolle spielt die Familie im Kontext der Migration?

Familienmitglieder können eine wichtige Rolle bei der Entscheidung spielen, ob, wann, wo, wie und mit wem das Herkunftsland verlassen wird. Die Migration kann nicht nur weitreichende Folgen für das Familienleben, einschließlich der Familienstruktur, des Familienbildungsprozesses und der Beziehung zwischen den Familienmitgliedern haben (zum Beispiel Abbasi-Shavazi et al. 2018), sondern auch für den Lebensunterhalt der Zugewanderten sowie der im Herkunftsland Verbliebenen.

Vielfältige Gründe für Migration

Bei der Frage nach den Gründen, die dafür entscheidend waren, das jeweilige Herkunftsland zu verlassen, standen den Befragten zehn Antwortoptionen zur Verfügung, die von Krieg, über Einziehung zur Armee/Nationaldienst, politische, religiöse oder ethnische Verfolgung, bis zur Hoffnung auf einen Arbeitsplatz oder ein Studium, familiäre Gründe sowie eine bessere Zukunft für die eigenen Kinder reichten. Es lässt sich festhalten, dass die Entscheidung zur Migration zumeist nicht monokausal zu erklären ist, sondern dass es für das Verlassen des Herkunftslandes in der Regel eine Vielzahl von ausschlaggebenden Gründen gab: Im Durchschnitt werden drei verschiedene Gründe genannt, wobei syrische Befragte dazu tendieren, mehr Gründe (vier Gründe) für ihre Migrationsentscheidung zu nennen als Eritreerinnen und Eritreer (zwei Gründe).

Die Befragungsergebnisse bestätigen Befunde aus anderen Studien (siehe beispielsweise Brücker/Rother/Schupp 2016), wonach bewaffnete Konflikte sowie politische, ethnische oder religiöse Verfolgung in beiden Herkunftsländern am häufigsten als Migrationsmotive genannt werden (Abbildung 2). Allerdings zeigt sich ein Unterschied zwischen eritreischen und syrischen Befragten: Für die Mehrheit der Menschen aus Syrien (95 Prozent) ist der Bürgerkrieg ein zentraler Grund für die Migrationsentscheidung, während bei Personen aus Eritrea die meistgenannten Gründe für das Verlassen des Herkunftslandes der sogenannte Nationaldienst sowie politische, ethnische und religiöse Verfolgung im Herkunftsland sind. Außerdem wird zwar von Männern beider Herkunftsländer häufig die Zwangsrekrutierung zum Militär angeführt, aber auch eritreische Frauen gaben diesen Grund oftmals an, da sie davon direkt betroffen sind. Eritreische Frauen werden in der Regel im Alter von 18 Jahren bis zum Alter von mindestens 27 Jahren je nach Qualifikation für manuelle Tätigkeiten im Bereich des Nationaldienstes eingesetzt (Hirt 2016).

Bei den Befragten spielen außerdem finanzielle Motive sowie die Hoffnung, einen Arbeitsplatz zu finden, eine wichtige Rolle. Aber auch familiäre Gründe werden genannt, wobei die Familie unter den Befragten aus Syrien eine wichtigere Rolle als Grund beziehungsweise Motiv zur Migration zu spielen scheint als bei den Personen aus Eritrea. Insgesamt geben die syrischen Frauen im Vergleich zu den eritreischen Frauen oder zu syrischen Männern häufiger familiäre Gründe zum Verlassen der Heimat an. Etwas über 30 Prozent der syrischen Frauen haben die Familie allgemein als einen ihrer Gründe,

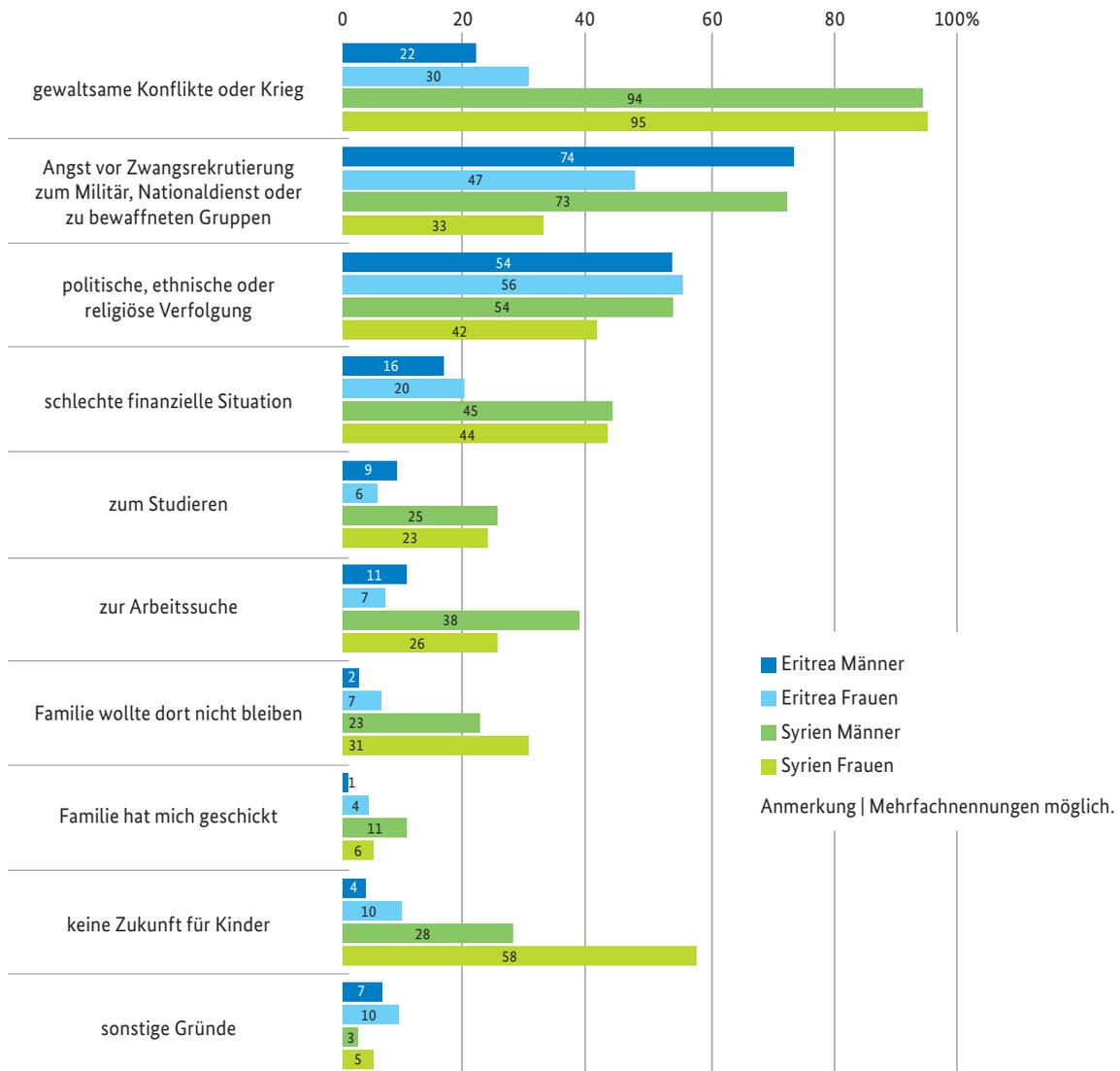


Abbildung 2: Gründe für die Migration (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Syrien zu verlassen, angegeben und fast 60 Prozent nannten eine bessere Zukunft für die eigenen Kinder als ausschlaggebend. Demgegenüber gaben nur knapp 5 Prozent der eritreischen Frauen Familie und knapp 10 Prozent eine bessere Zukunft für die Kinder als migrationsauslösend an. Selbst wenn nur Frauen oder Männer berücksichtigt werden, die Kinder haben, gibt es immer noch einen Unterschied zwischen syrischen und eritreischen Frauen sowie zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Familie und die Zukunftsaussichten für Kinder als Migrationsgrund.

Unterschiede bei der Entscheidung zur Migration

Sowohl die Vielfalt der oben genannten Gründe als auch die Komplexität des Migrationsprozesses machen die Entscheidung über das Verlassen des Herkunftslandes für viele Menschen sehr schwierig. Da der Fokus dieser Studie auf der Rolle der Familie liegt, werden die Teilnehmenden gefragt, ob sie die Entscheidung zur Migration alleine getroffen haben oder ob auch andere Personen in den Entscheidungsprozess involviert waren. Auch hier ist deutlich zu erkennen, dass es einen erheblichen Unterschied sowohl zwischen den Herkunftsländern als auch zwischen Frauen und Männern gibt. Generell lässt sich festhalten, dass nach Deutschland zugewanderte Menschen aus Eritrea unabhängig von ihrem Familienstand ihre Migrationsentscheidung eher mit sich selbst ausmachen, als diese mit anderen gemeinsam zu treffen (Abbildung 3). Dies gilt insbesondere für eritreische Männer, von denen etwa 4 von 5 angaben, die Migrationsentscheidung alleine getroffen zu haben, während dies bei knapp zwei Dritteln der eritreischen Frauen der Fall ist. Im Vergleich dazu trafen gut die Hälfte der syrischen Männer und nur ein Fünftel der syrischen Frauen in Deutschland diese Entscheidung, ohne andere Personen einzubeziehen. Bei genauerer Betrachtung der Personen, die mit anderen gemeinsam oder bei denen andere Personen für sie die Entscheidung getroffen haben, spiegeln sich die unter 2.1. vorgestellten Differenzen in der Bedeutung der Familie wider. Syrische Frauen zeigen eine hohe Tendenz, die Migrationsentscheidung mit ihrem Partner beziehungsweise ihren Eltern gemeinsam getroffen zu haben, was auch auf unterschiedliche familiäre Situationen zurückzuführen ist. So sind bei den syrischen Frauen, welche die Entscheidung zur Migration nicht alleine getroffen haben, ihre Partner (79 Prozent) beziehungsweise ihre Eltern (32 Prozent) in den Migrationsentscheidungsprozess mit einbezogen. Interessant ist aber auch, dass bei den eritreischen Männern, die sich gemeinsam mit anderen zur Migration entschieden haben, gut ein Viertel der Mitentscheidenden Nicht-Verwandte sind.

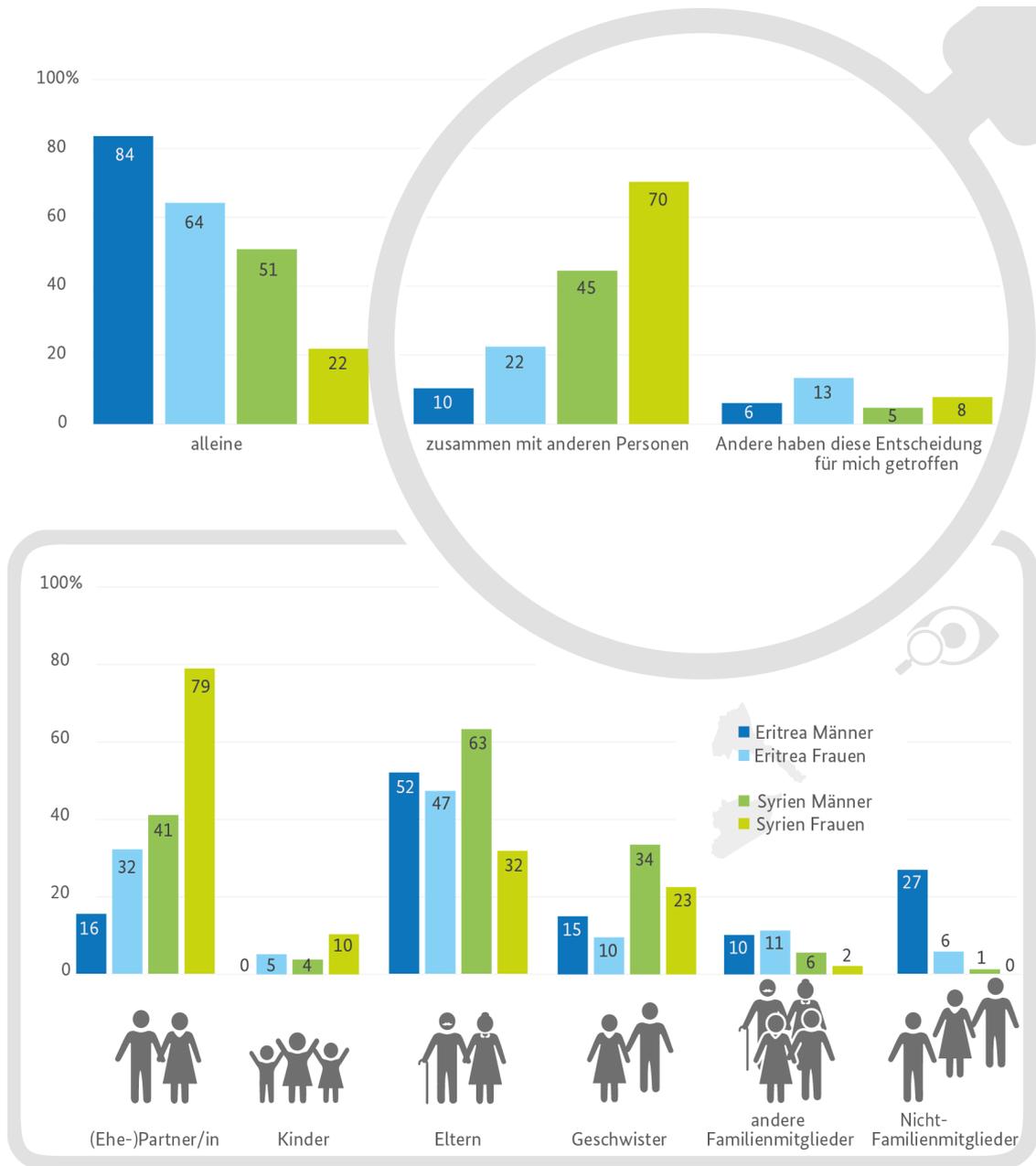


Abbildung 3: Entscheidung zur Migration (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Anmerkung | Untere Abbildung: Mehrfachnennungen möglich.

Die Migration findet häufig im familiären Kontext statt

Die häufigste Flucht- und Migrationsroute von Eritrea nach Europa verläuft über verschiedene afrikanische Länder nach Libyen und Tunesien und von dort aus über das Mittelmeer, während sie von Syrien über die Türkei, Griechenland und die sogenannte Westbalkanroute nach Mittel- und Nordeuropa führt (Frontex 2019). Sie stellt eine Reise dar, die insbesondere für Kinder und ältere Menschen, aber auch für junge Frauen und Männer, lebensgefährlich ist. Daher wird in der Regel sehr genau überlegt, wer die Migration mit wem antritt.

Insgesamt gab im Durchschnitt mehr als die Hälfte aller Befragten an, dass sie ihr Herkunftsland mit anderen Personen gemeinsam verlassen haben (Abbildung 4). Es sind vor allem syrische Frauen, die die Flucht zusammen mit weiteren Personen antreten (86 Prozent). 63 Prozent der eritreischen Frauen verlassen mit anderen zusammen ihr Herkunftsland, während es bei den Männern jeweils etwas mehr als 50 Prozent sind. Ein genauere Blick auf die Begleitpersonen der zugewanderten Frauen zeigt, dass es auch hierbei einen Unterschied gibt. Während syrische Frauen am häufigsten zusammen mit Familienangehörigen – vor allem Partner und Kinder – Syrien verlassen, ist die Situation bei den eritreischen Frauen anders: Von denjenigen, die gemeinsam mit anderen Personen migriert sind, hat mehr als ein Drittel (35 Prozent) Eritrea gemeinsam mit Nicht-Familienmitgliedern verlassen – das trifft auf nur 4 Prozent der syrischen Frauen zu. Dieser Unterschied zeigt sich in gewissem Maße auch bei Männern. Wenn eritreische Männer mit anderen Personen ihr Herkunftsland verlassen, handelt es sich sehr häufig (81 Prozent) um außerfamiliäre Personen, in der Regel um Freunde und Nachbarn.

Werden die Gruppenkonstellationen (allein oder gemeinsam mit anderen) beim Verlassen des Herkunftslandes mit denen bei der Ankunft in Deutschland verglichen, dann zeigt sich, dass sich diese bei syrischen Zugewanderten kaum unterscheiden. Dagegen ist der Anteil der eritreischen Zugewanderten, die alleine in Deutschland ankommen, im Vergleich zu denjenigen, die Eritrea alleine verlassen haben, gestiegen. Hier ist zu berücksichtigen, dass bei eritreischen Zugewanderten der Zeitraum zwischen dem Beginn der Migration bis zur Ankunft in Deutschland im Durchschnitt länger ist als bei Syrerinnen und Syrern. So haben etwas mehr als 30 Prozent der Befragten aus Eritrea, aber nur 19 Prozent der syrischen Männer und 14 Prozent der syrischen Frauen vor 2013 ihr Herkunftsland verlassen (siehe Kapitel 1).

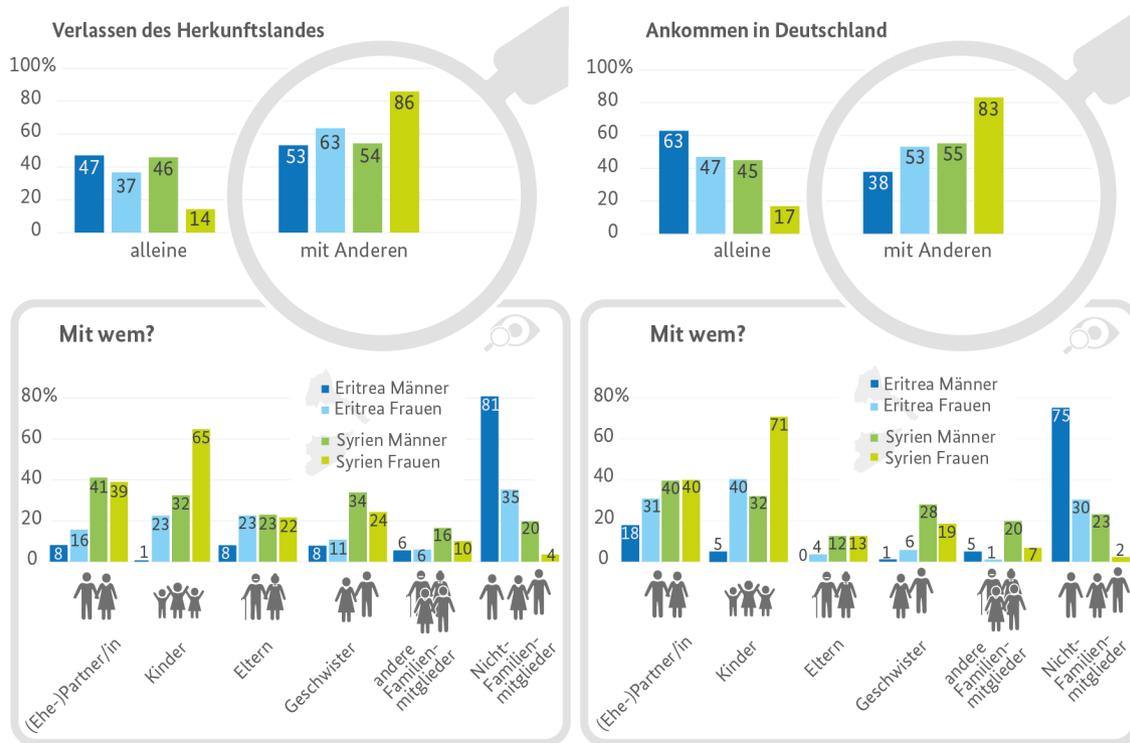


Abbildung 4: Verlassen des Herkunftslandes und Ankunft in Deutschland allein oder mit Anderen (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Anmerkung | Untere Abbildungen: Mehrfachnennungen möglich.

2.3 Welche familiären Arrangements weisen in Deutschland lebende Menschen aus Eritrea und Syrien auf?

An den Entscheidungsprozessen vor Verlassen des Herkunftslandes sind häufig unterschiedliche Familienmitglieder beteiligt und auch die Migration selbst findet oftmals zusammen mit Familienangehörigen statt. Es kann daher vermutet werden, dass die sich dadurch ergebenden komplexen familiären Arrangements und Strukturen auch einige Jahre nach der Migration weiter fortbestehen und diverse familiäre Konstellationen bei den in Deutschland lebenden Menschen aus Eritrea und Syrien zu finden sind. Dabei kann grob danach differenziert werden, ob die Familienmitglieder der befragten Personen auch in Deutschland leben – wie die oder der Befragte selbst – oder aber sich im jeweiligen Herkunftsland beziehungsweise in einem anderen Land aufhalten. Um einen

Einblick in die vielfältigen Lebenssituationen der Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland zu bekommen, wird in der TransFAR-Studie vollständig erhoben, wo die enge und erweiterte Familie der teilnehmenden Person zum Zeitpunkt der Befragung lebte. Die Befragten konnten unter den folgenden Antwortoptionen hinsichtlich des Wohnorts der einzelnen Familienmitglieder auswählen:

- *Im gleichen Haushalt/in der gleichen Einrichtung wie ich*
- *Im gleichen Ort wie ich, aber in einem anderen Haushalt/einer anderen Einrichtung*
- *Woanders in Deutschland*
- *In Eritrea/Syrien*
- *In einem anderen Land, und zwar*

Basierend auf diesen Informationen können die transnationalen Konstellationen der Familien zum Zeitpunkt des Interviews detailliert rekonstruiert werden.

Transnationale Familienkonstellationen der Kernfamilie eher selten

Betrachtet man den Aufenthaltsort der derzeitigen Partnerin oder des derzeitigen Partners, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Befragten aus Eritrea und Syrien (Abbildung 5, links): Bei den Zugewanderten aus Syrien ist der Anteil an transnationalen Partnerschaften – in welchen die Partnerin oder der Partner also nicht in Deutschland lebt – bei Männern und vor allem bei Frauen verschwindend gering. Fast alle syrischen Befragten, die in einer Partnerschaft sind, leben zum Zeitpunkt der Befragung mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner zusammen in Deutschland und der Großteil davon (93 Prozent, ohne Abbildung) auch zusammen im gleichen Haushalt. Bei den eritreischen Befragten zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings gibt es hier durchaus transnationale Partnerschaften, vor allem bei den Männern, von denen über ein Viertel (27 Prozent) eine Partnerin hat, die nicht in Deutschland lebt. Werden nur eritreische Männer in einer Partnerschaft in Betracht gezogen, so erhöht sich dieser Anteil sogar auf 53 Prozent. Auch wenn zum Zeitpunkt der Befragung bei einem Großteil der Paare beide Partner in Deutschland leben, kamen nur 32 Prozent der eritreischen beziehungsweise 43 Prozent der syrischen Befragten in Partnerschaft zusammen mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner in Deutschland an (ohne Abbildung). Andere Paare kamen getrennt voneinander an, wobei bei Befragten beider Herkunftsländer mehrheitlich der Mann zuerst in Deutschland einreiste und die Frau zu einem späteren Zeitpunkt nachkam (vergleiche Kraus et al. 2019). Bei 14 Prozent der eritreischen und 39 Prozent der syrischen Frauen, die nach ihrem Partner in Deutschland ankamen, lässt der Aufenthaltstitel darauf schließen, dass sie im Rahmen des rechtlich geregelten Familiennachzugs nach Deutschland gekommen

sind. Die restlichen Frauen gaben an, einen Aufenthaltstitel als anerkannter Flüchtling nach Genfer Konvention zu haben oder subsidiären Schutz zu genießen. Vergleicht man die weiblichen Befragten aus beiden Herkunftsländern, wird deutlich, dass eritreische Frauen häufiger alleinstehend sind (30 Prozent) im Vergleich zu den syrischen mit 13 Prozent. Von den befragten Eritreerinnen in einer Partnerschaft haben rund 10 Prozent einen Partner, der zum Zeitpunkt der Befragung nicht in Deutschland lebt. Während diese Form der Paarfamilie bei den eritreischen Befragten also durchaus praktiziert wird, kommen bei den syrischen Befragten transnationale Partnerschaften kaum vor. Unterschiede in der familiären Migrationsbiografie, aber auch in der kulturellen Verankerung des Lebens in Paargemeinschaften können eine mögliche Interpretation liefern (Sauer et al. 2018). Auch verschiedene Gründe für die Migration in beiden Herkunftsländern, wie zuvor dargestellt, können hier genannt werden. Während Menschen aus Syrien meist vor dem Krieg in ihrem Land fliehen, verlassen die Menschen aus Eritrea ihr Land mehrheitlich aus Angst vor Zwangsrekrutierung und Verfolgung. Das heißt, während es in weiten Teilen Syriens nicht möglich ist, jemanden im Kriegsgebiet zurückzulassen, können Familienangehörige in Eritrea bleiben, vor allem, wenn sie selbst nicht von Verfolgung oder Zwangsrekrutierung betroffen sind.

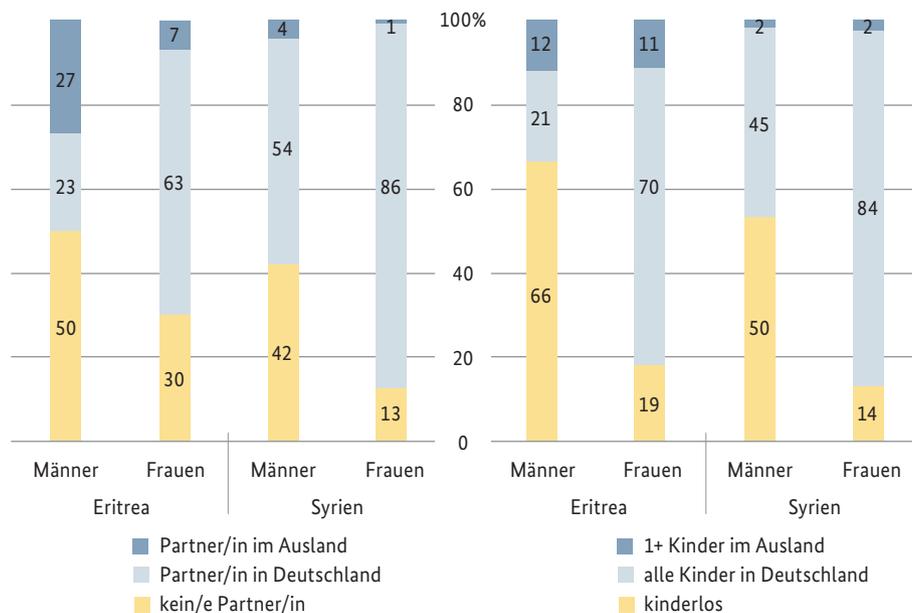


Abbildung 5: Aufenthaltsort des Partners oder der Partnerin und der Kinder der Befragten (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Ähnliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den Herkunftsländern, welche sich beim Betrachten der Paarbeziehungen gezeigt haben, spiegeln sich auch in Bezug auf das Zusammenleben mit den Kindern wider (Abbildung 5, rechts). Nur wenige der Befragten leben in transnationalen Eltern-Kind-Beziehungen. Bei den eritreischen Eltern kommt es mit 26 Prozent häufiger vor, dass mindestens ein Kind im Herkunftsland oder einem anderen Land lebt, im Vergleich zu den syrischen Eltern mit nur 3 Prozent. Auch andere Studien zeigen, dass von in Deutschland lebenden Geflüchteten aus Subsahara-Afrika (mit Eritrea) häufiger der Partner oder die Partnerin beziehungsweise die Kinder im Ausland leben im Vergleich zu syrischen Geflüchteten (Gambaro et al. 2018).

Ein interessantes Bild, das unterschiedliche Geschlechterrollen aufzeigt, ergibt sich bei der näheren Betrachtung transnationaler Paare, bei denen eine Person ohne ihre Partnerin oder ihren Partner in Deutschland lebt (ohne Abbildung). Es zeigt sich, dass die Kinder meist bei den Müttern leben, sei es in Deutschland oder in einem anderen Land. Im Vergleich dazu gibt es nur sehr wenige Väter beider Herkunftsländer, die ohne ihre Partnerin, aber mit Kind(ern) in Deutschland leben. Des Weiteren lässt sich feststellen, dass Kinder selten alleine, ohne ein Elternteil, im Herkunftsland oder einem anderen Land leben. Dies steht im Gegensatz zu anderen Arten der Migration, in welchen migrierende Eltern ihre Kinder im Herkunftsland, bei Familienangehörigen oder anderen Betreuungspersonen zurücklassen (Mazzucato & Schans 2011; Caarls et al. 2018), während ein oder beide Elternteile in anderen Ländern arbeiten und finanzielle Mittel erwirtschaften, um die ökonomische Situation der Familie zu verbessern. Die TransFAR-Daten zeigen aber auch, dass in den seltenen Fällen, in welchen eine transnationale Partnerschaft besteht, diese Paare relativ häufig kinderlos sind.

Transnationale Strukturen bei der erweiterten Familie

Neben Partnern und Kindern können aber auch andere Familienmitglieder eine wichtige Rolle spielen, vor allem in familienorientierten Gesellschaften, in welchen die erweiterte Familie oftmals zentral ist, wie in den beiden hier betrachteten (Sauer et al. 2018). Im Rahmen der TransFAR-Studie wird daher auch der Wohnort der Eltern, möglicher Schwiegereltern, der Geschwister sowie teilweise auch weiterer, nicht näher spezifizierter, Familienmitglieder erhoben.

Hier zeigt sich ein sehr ähnliches Bild für Männer und Frauen, jedoch ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen beiden Herkunftsländern (Abbildung 6). Während bei eritreischen Frauen und Männern nur sehr selten Geschwister oder (Schwieger-) Eltern auch in Deutschland leben, ist dies bei den syrischen Befragten relativ häufig der

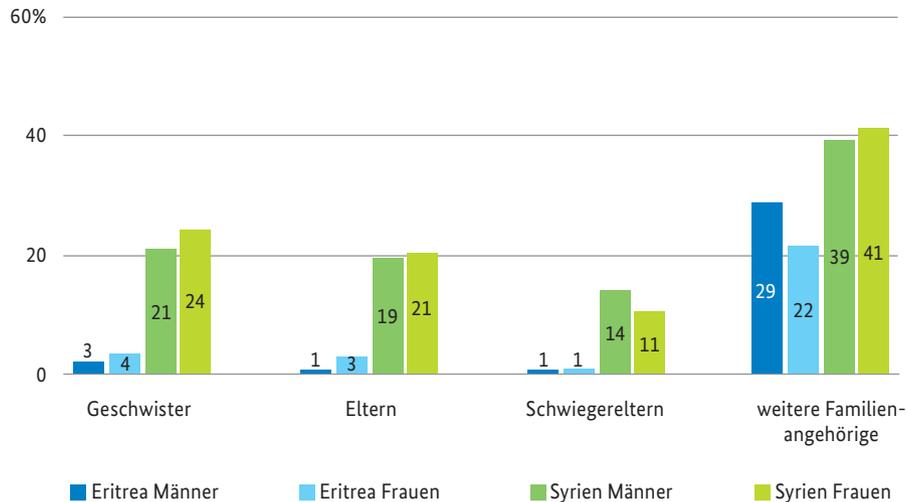


Abbildung 6: Erweiterte Familie in Deutschland
(nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Anmerkung | Die Angaben zu den Schwiegereltern beziehen sich auf verheiratete Befragte.

Fall: So lebt bei rund einem Fünftel aller Befragten aus Syrien mindestens ein Elternteil und/oder eine Schwester oder ein Bruder ebenfalls in Deutschland. Bei 13 Prozent der verheirateten syrischen Befragten leben die Schwiegereltern in Deutschland. Während im syrischen Kontext Migrationsprozesse nach Deutschland häufig im erweiterten Familienverbund – bestehend aus Geschwistern und Eltern – stattfinden, scheinen diese Familienbeziehungen diesbezüglich bei den eritreischen Befragten eher eine untergeordnete Rolle zu spielen. Ein Grund dafür könnten wiederum die unterschiedlichen Gründe für das Verlassen des Herkunftslandes sein: Da Syrer und Syrerinnen hauptsächlich vor dem Krieg in ihrem Land fliehen, verlassen sie Syrien im erweiterten Familienkontext, um möglichst niemanden zurückzulassen. Die eritreischen Befragten hingegen nannten vorrangig Zwangsrekrutierung und Verfolgung als Fluchtmotiv; in diesem Falle ist die Bedrohung also eher individuell und auch vom Alter abhängig. Das könnte erklären, warum Eltern und Geschwister nicht auch nach Deutschland geflohen sind.

Über diese Personen hinaus wird auch nach weiteren Familienangehörigen gefragt, die in Deutschland leben. Diese werden von den Befragten relativ häufig genannt, im Durchschnitt 27 Prozent der eritreischen Frauen und Männer geben hier an, mindestens ein weiteres in Deutschland lebendes Familienmitglied zu haben. Bei den syrischen

Frauen und Männern ist dieser Anteil wiederum etwas höher und beläuft sich auf durchschnittlich 40 Prozent.

Der Großteil der erweiterten Familie befindet sich jedoch nicht in Deutschland, sondern lebt im Herkunftsland oder in einem anderen Land (Abbildung 7). Nicht überraschend ist, dass über die Hälfte aller Befragten mindestens einen (Schwieger-)Elternteil und/oder ein Geschwister im Herkunftsland hat. Allerdings hat auch über die Hälfte aller Befragten mindestens eine Schwester oder einen Bruder, die oder der in einem anderen Land – also weder dem Herkunftsland noch Deutschland – lebt. Es zeigt sich also sowohl bei den Befragten aus Eritrea als auch bei denen aus Syrien, dass Familien aus diesen beiden Ländern oftmals über zwei oder mehrere Länder hinweg geografisch verteilt sind. Gerade die Verortung der Geschwister weist wichtige transnationale multilokale Familienstrukturen auf.

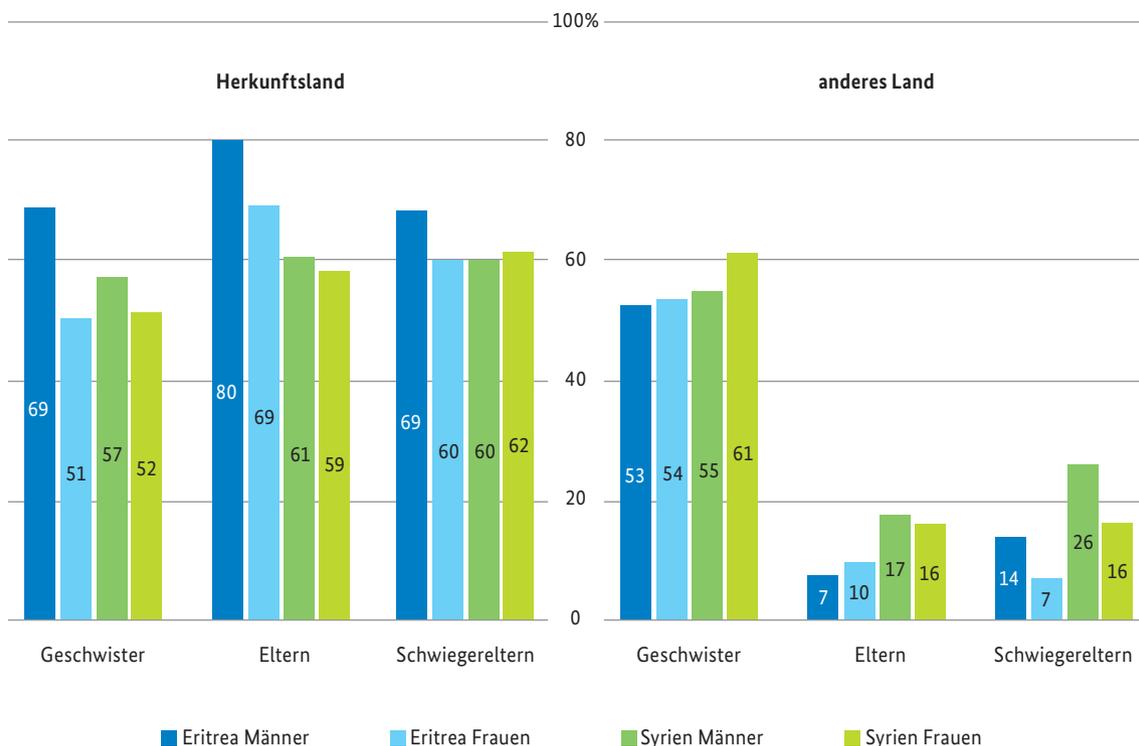


Abbildung 7: Erweiterte Familie im Herkunftsland und in anderen Ländern (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Anmerkung | Die Angaben zu den Schwiegereltern beziehen sich auf verheiratete Befragte.

2.4 Wie wird Familie über Grenzen hinweg gelebt?

In der soziologischen Forschung wird das Alltagshandeln von Familien generell, beziehungsweise wie Familie gelebt wird, als „Doing Family“ bezeichnet (Jurczyk et al. 2014). Dieses Konzept bezieht sich auf Familien, die zusammenleben, kann aber auch auf Familien, die räumlich voneinander getrennt sind, übertragen werden. Auch Familien, die über mehrere Länder verteilt leben, können regelmäßig Kontakt haben und sich gegenseitig auf die ein oder andere Weise unterstützen. Trotz der Abwesenheit einzelner Familienmitglieder kann also das Alltagshandeln von Familien somit über Grenzen hinweg gelingen (Reisenauer 2017). In dieser Studie wird sich dem Konzept des „Doing Family“ so angenähert, dass zum einen nachgefragt wird, welche Unterstützungsleistungen im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebende Familienangehörige erhalten beziehungsweise welche Unterstützungsleistungen die Befragten in den letzten 12 Monaten von welchen Familienmitgliedern erhalten haben. Die Aufrechterhaltung familiärer Verbundenheit über Grenzen hinweg erfordert auch besondere Formen der Kommunikation, weshalb bei im Ausland lebenden Partnerinnen und Partnern, Kindern, Eltern und Schwiegereltern die Kontakthäufigkeit per Telefon, E-Mail, Messenger-Diensten, sozialen Medien und anderen Kanälen erhoben wird.

Je nach Herkunftsland häufige Kontakte zu engen Familienangehörigen

Wenn die Partnerin oder der Partner im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebt, dann besteht in überwiegendem Maße ein häufiger Kontakt, das heißt mindestens einmal in der Woche (ohne Abbildung). In weniger als acht Prozent aller Fälle liegt eine seltenere Kontakthäufigkeit oder sogar gar kein Kontakt vor. Letzteres trifft ausschließlich auf Personen aus Eritrea zu. Befragte, die aus Syrien stammen, benennen ausschließlich häufige Kontakte. Auch zu im Herkunftsland oder in anderen Ländern verbliebenen Kindern bestehen häufige Kontakte.

Wenn Eltern im Herkunftsland oder in anderen Ländern leben, dann geben 81 Prozent der Befragten einen häufigen und knapp 18 Prozent einen selteneren Kontakt an. Nur ein verschwindend geringer Anteil hat keinen Kontakt zu seinen Eltern. Bei Verheirateten spielen auch die Kontakte zu den Schwiegereltern eine wichtige Rolle, wenn auch die Kontaktstärke nicht ganz so ausgeprägt wie bei den eigenen Eltern ist. Etwas mehr als zwei Drittel der Befragten geben einen häufigen, etwas weniger als ein Drittel einen selteneren und nur zwei Prozent gar keinen Austausch an.

Dabei gibt es allerdings gravierende Unterschiede nach Herkunftsland (Abbildung 8). Etwas mehr als 90 Prozent der syrischen Frauen und Männer geben häufige Kontakte

zu ihren im Ausland lebenden Eltern an und nur 9 Prozent seltene Kontakte. Gar keine Kontakte sind die Ausnahme. Zu den Schwiegereltern geben etwas mehr als 80 Prozent der syrischen Frauen und 70 Prozent der syrischen Männer häufige Kontakte an. Ein Prozent der befragten Frauen und 2 Prozent der Männer haben keinen Kontakt zu ihren im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebenden Schwiegereltern. Dagegen geben nur 12 Prozent der eritreischen Frauen und Männer häufige Kontakte zu ihren im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebenden Eltern an, etwas mehr als 80 Prozent seltene Kontakte und 4 Prozent der Frauen und 6 Prozent der Männer gar keinen Kontakt. Ein ähnliches Bild zeichnet sich für die Schwiegereltern ab. Die geringere Kontakthäufigkeit hängt unter anderem auch mit der bereits vergangenen Zeit seit Verlassen des Herkunftslands und der mutmaßlichen Dauer der Trennung von Familien zusammen: Viele eritreische Befragte haben ihr Herkunftsland schon viele Jahre bevor sie nach Deutschland kamen, verlassen, und je länger diese Ausreise zurückliegt, desto seltener ist der Kontakt. Auch spielt das Land, in dem die Eltern oder Schwiegereltern aktuell leben, eine wichtige Rolle: So sind die Kontakte zu in Eritrea lebenden Familienangehörigen eher selten, während die Kontakte zu in anderen Ländern lebenden Personen etwas häufiger sind.

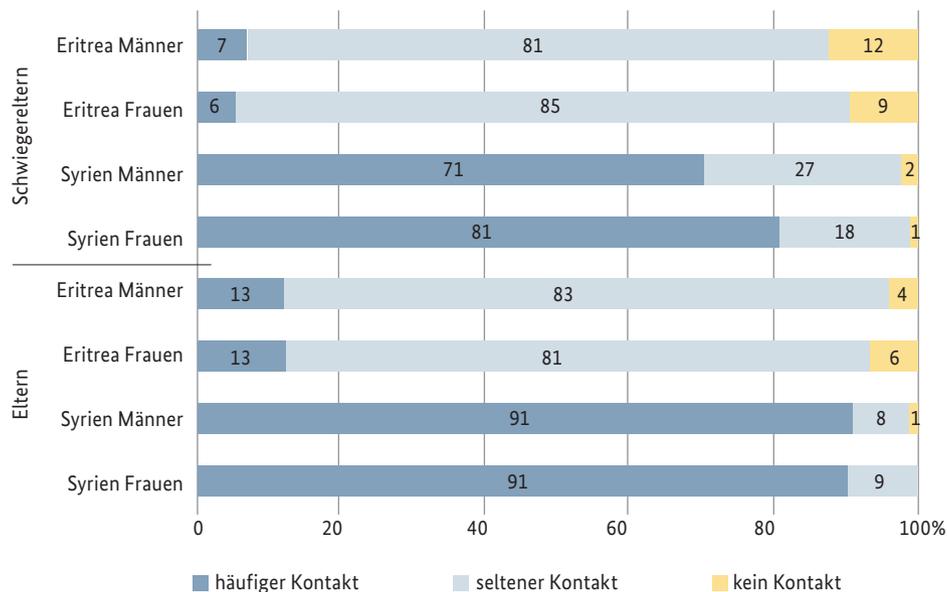


Abbildung 8: Kontakthäufigkeit mit Eltern und Schwiegereltern (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Anmerkungen | Diese Angaben beziehen sich nur auf im Ausland lebende Eltern und Schwiegereltern. In Deutschland lebende Eltern/Schwiegereltern werden ausgeschlossen. Mit jeweils mindestens einem Kontakt dieser Art.

Enge Familienangehörige im Ausland werden unterstützt

Die Kontakthäufigkeit kann als Indikator für emotionale oder soziale Unterstützung interpretiert werden. Daneben lassen sich weitere Formen der Unterstützung unterscheiden, wie zum Beispiel informationelle, instrumentell-praktische und finanzielle Unterstützung. Um das konkreter abzufragen, wird in der TransFAR-Studie erhoben, welche Form der Hilfe (Dinge geschickt, Informationen eingeholt und weitergeleitet, Geld überwiesen, andere Form der Unterstützung) die Befragten in den vergangenen 12 Monaten an im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebende Familienmitglieder geleistet und welche Form der Unterstützung sie von diesen erhalten haben.

Alle Befragten haben Familienangehörige, die noch im Herkunftsland oder in anderen Staaten leben (siehe Abschnitt 2.3). Von ökonomisch motivierten Zugewanderten ist bekannt, dass sie vielfältige Unterstützungsleistungen tätigen, beziehungsweise, dass die Migration ins Ausland vor allem dem Zweck der Erwirtschaftung finanzieller Mittel dient, die an die im Herkunftsland zurückgebliebene Familie weitergeleitet werden und dort zur Erhöhung des Haushaltseinkommens beitragen (Constant & Massey 2002; González-Ferrer et al. 2014). Zu Zugewanderten aus Krisenregionen in Deutschland gibt es bislang wenig Informationen zu diesem Thema. Eine nähere Betrachtung der Daten zeigt, dass insgesamt etwa 40 Prozent der Befragten angeben (Tabelle 3), entweder die im Ausland lebende Familie unterstützt zu haben oder durch diese Unterstützung erfahren zu haben. Dabei überwiegen weitestgehend Unterstützungsleistungen, die von Deutschland ins Ausland fließen: 22 Prozent der Befragten geben an, Hilfe für im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebende Familienangehörige zu leisten (ohne selbst eine bestimmte Hilfeleistung zu erhalten) und weitere 15 Prozent leisten und erhalten weitere Formen der Unterstützung. Nur 3 Prozent geben an, dass sie Hilfe von im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebenden Familienangehörigen erhalten, ohne selbst Güter oder Dienstleistungen ins Ausland zu senden.

	Eritrea		Syrien	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
von Deutschland ins Ausland	9	31	14	27
vom Ausland nach Deutschland	3	2	3	3
Unterstützung in beide Richtungen	2	5	18	15
keine Unterstützung	86	62	65	55

Tabelle 3: Unterstützungsleistungen zwischen den Befragten und Familienmitgliedern im Ausland in den letzten 12 Monaten (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Bei der Betrachtung nach Geschlecht und Herkunftsland zeigen sich interessante Unterschiede. Grundsätzlich geben Frauen seltener als Männer an, Familienangehörige im Ausland zu unterstützen. Besonders auffallend sind die Befunde für eritreische Frauen (Tabelle 3), bei denen Unterstützungsleistungen eine deutlich geringere Rolle spielen als bei den anderen Gruppen. Nur knapp 14 Prozent von ihnen nennen eine wie auch immer erfolgte Form des Austausches, während dieser Anteil bei den anderen drei Gruppen jeweils knapp über oder unter 40 Prozent liegt. Insgesamt spielt bei Frauen und Männern aus Eritrea die Unterstützung, die sie selbst erhalten, eine sehr untergeordnete Rolle. Dagegen nennen deutlich mehr syrische Männer und Frauen (18 und 21 Prozent) den Erhalt von Unterstützungsleistungen aus dem Ausland. In der Regel leisten diejenigen, die etwas aus dem Ausland erhalten, aber auch Hilfe an im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebende Familienangehörige.

Die Unterstützungsleistungen unterscheiden sich nach den sozioökonomischen Merkmalen der Zugewanderten. So sind 72 Prozent derjenigen, die im Ausland lebende Familienangehörige unterstützen, entweder selbst erwerbstätig, in Ausbildung oder absolvieren ein Praktikum oder/und sie haben einen Partner oder eine Partnerin, die eine solche Tätigkeit ausübt, während dies nur auf 58 Prozent derjenigen zutrifft, die keine solche Unterstützung leisten. Werden nur diejenigen berücksichtigt, die finanzielle Rücküberweisungen tätigen, so ist dieser Anteil mit 75 Prozent noch einmal leicht höher. Auch ist der Anteil der Personen mit einem höheren Bildungsabschluss,

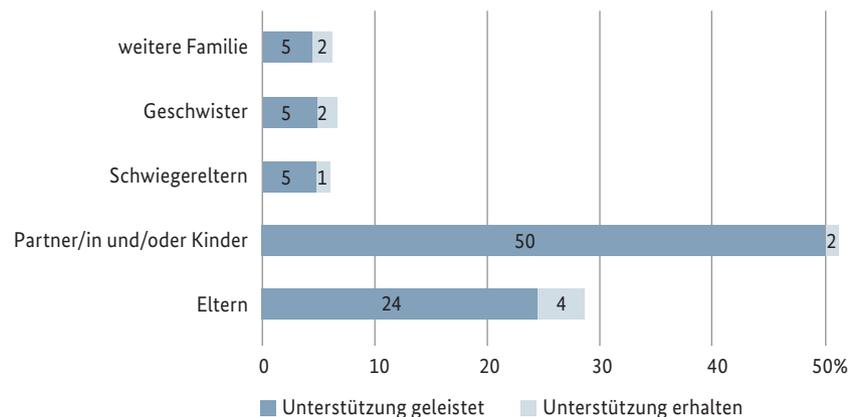


Abbildung 9: Unterstützung von im Ausland lebenden Familienmitgliedern nach Verwandtschaftsbeziehung (in Prozent)

Anmerkungen | Mehrfachnennungen möglich. Diese Angaben beziehen sich auf folgende drei Unterstützungsleistungen: Dinge, Geld und Informationen geschickt.

also einem Berufsschul-/College-/Universitätsabschluss, die Unterstützungsleistungen tätigen, höher (27 Prozent) als der Anteil derjenigen, die keine solche Hilfe leisten (18 Prozent) (ohne Tabelle). Die Dauer seit Verlassen des Herkunftslandes und der Familienstand scheinen auf den ersten Blick dagegen keine so große Rolle zu spielen.

Wird der Wohnort von Familienangehörigen einbezogen, dann zeigt sich bei transnationalen Partnerschaften und transnationalen Eltern-Kind-Beziehungen, dass in der Hälfte der Fälle im Ausland lebende Personen auch durch die Befragten auf die ein oder andere Weise unterstützt werden (Abbildung 9). Die zweitwichtigste Gruppe von im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebenden Familienangehörigen, die Unterstützung erfährt, sind die Eltern (circa ein Viertel). Deutlich geringer ist der Anteil an Geschwistern, Schwiegereltern oder weiteren Familienangehörigen, die unterstützt werden (knapp unter 5 Prozent). Auch hier gibt es Unterschiede nach Herkunftsland dahingehend, dass Menschen aus Syrien ihre im Herkunftsland verbliebenen oder in anderen Ländern lebenden Familienangehörigen deutlich häufiger unterstützen als Personen aus Eritrea. Umgekehrt ist es so, dass sich die Unterstützung der in Deutschland lebenden Personen aus Eritrea und Syrien auf alle Familienangehörigen verteilt, aber am ehesten sind es die Eltern, die eine solche Unterstützung leisten.

Der Großteil der geleisteten Unterstützung erfolgt in Form finanzieller Unterstützung (circa 19 Prozent) und anderer, nicht weiter spezifizierter Formen der Unterstützung (14 Prozent) (Abbildung 10). Von denjenigen, die finanzielle Rücküberweisungen tätigen, sind 75 Prozent entweder selbst erwerbstätig, in Ausbildung, absolvieren

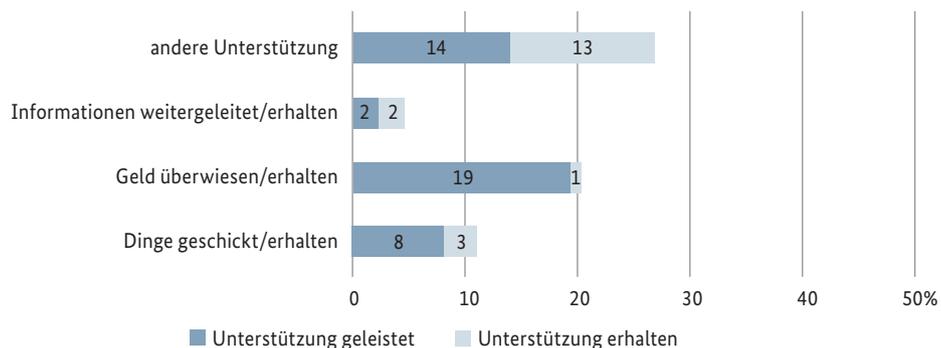
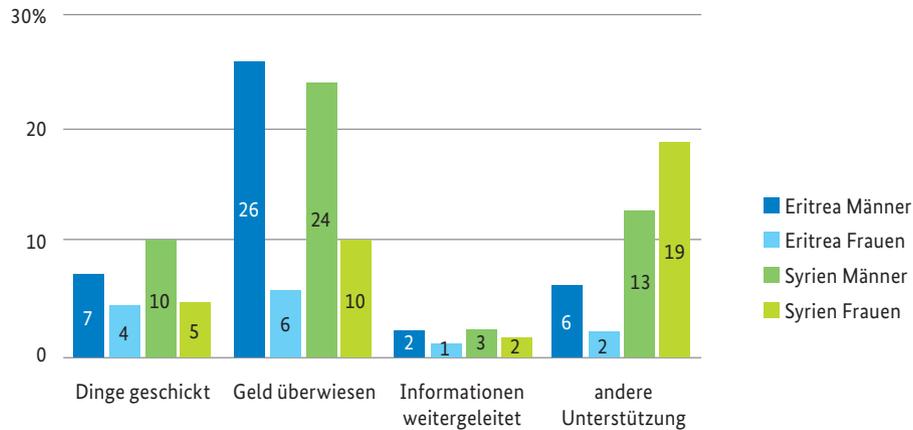


Abbildung 10: Art der erhaltenen und geleisteten Unterstützung (in Prozent)

Anmerkung | Mehrfachnennungen möglich.



**Abbildung 11: Art der geleisteten Unterstützung
(nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)**

Anmerkung | Mehrfachnennungen möglich.

ein Praktikum oder haben einen Partner oder eine Partnerin, die eine solche Tätigkeit ausübt. Weitere acht Prozent der Befragten geben an, an im Herkunftsland oder in anderen Ländern lebende Familienangehörige bestimmte Dinge geschickt zu haben, während das Einholen und die Weiterleitung von Informationen wenig relevant ist. In umgekehrter Richtung, also vom Herkunftsland oder anderen Staaten nach Deutschland, spielen vor allem andere, nicht weiter spezifizierte Formen der Unterstützung eine Rolle (13 Prozent), während weitere Hilfsformen selten genannt werden. Sowohl die Weiterleitung von Informationen als auch die Überweisung von Geld oder das Senden bestimmter Dinge werden jeweils nur in 3 Prozent der Fälle und seltener angeführt. Hier ist auffällig, dass vor allem syrische Staatsangehörige auf diese Form der erhaltenen Hilfe hinweisen und mehrheitlich Frauen diese Form der Hilfe benennen.

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie sich diese Unterstützungsleistungen nach Geschlecht und Herkunftskontext unterscheiden, wird ein genauerer Blick auf die an Familienangehörige im Ausland geflossene Form der Hilfe geworfen (für die erhaltenen Leistungen sind die Fallzahlen zu niedrig). Es wird deutlich (Abbildung 11), dass sich die geleisteten Unterstützungen stark nach Geschlecht und Herkunft der Gebenden unterscheiden. So geben 24 Prozent der syrischen und 26 Prozent der eritreischen Männer, aber nur 10 Prozent der syrischen und 6 Prozent der eritreischen Frauen an, Geld an Familienangehörige im Herkunftsland oder in anderen Ländern zu überweisen. Dies ist unter anderem auf den unterschiedlichen Erwerbsstatus bei Männern und Frauen

zurückzuführen, aber auch darauf, dass in patriarchal geprägten Gesellschaften bei Personen in Partnerschaft häufiger Männer die Bankgeschäfte durchführen. 10 Prozent der syrischen Männer und 8 Prozent der eritreischen Männer, aber nur 5 Prozent der syrischen und der eritreischen Frauen, haben Dinge geschickt. Die Weiterleitung von Informationen hat für alle betrachteten Gruppen keine hohe Bedeutung. Dagegen sind andere Formen der Unterstützung von deutlich höherer Relevanz. Auffallend ist hier, dass fast 20 Prozent der syrischen Frauen angeben, eine solche Unterstützung zu leisten, aber deutlich weniger syrische Männer (13 Prozent).

3

Art und Umfang der sozialen Beziehungen

Um neben familiären Bezugspersonen auch außerfamiliäre Kontakte abzubilden, hat die TransFAR-Studie auch persönliche Netzwerke erfasst, das heißt die sozialen Kontakte der Befragten. Ganz allgemein können soziale Kontakte von neu zugewanderten Personen dabei helfen, sich in der neuen Gesellschaft zurechtzufinden und einzuleben (Bilecen et al. 2018; Haug 2005; Kanas et al. 2011). Kontakte zu Personen, die schon länger in Deutschland leben, sind dabei besonders relevant. Diese Personen sind in aller Regel mit den Strukturen und Gepflogenheiten in Deutschland vertraut und können entsprechend relevante Informationen bereitstellen oder auch weitere Kontakte vermitteln. Hinzu kommt, dass Kontakte zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und Eingewanderten dazu beitragen können, gegenseitige Vorurteile abzubauen (Allport 1954; Pettigrew/Tropp 2006).

Dabei war es das Ziel der Studie, nicht nur Art und Anzahl der sozialen Kontakte der Befragten zu erfassen, sondern auch zu erheben, in welchem Umfang sie Unterstützung aus ihrem Netzwerk heraus erhalten. Wichtige Informationen und Unterstützung werden häufig von Personen bereitgestellt, zu denen nur gelegentlich Kontakt besteht. Daher werden in der TransFAR-Studie nicht nur familiäre Kontakte der Befragten in den Blick genommen, sondern auch die erweiterten, lockeren Kontakte. Darüber hinaus wurde erhoben, welche Arten von Unterstützung die sozialen Kontakte der Befragten bereitstellen können.

Die Messung der persönlichen Netzwerke in der TransFAR-Studie

In der TransFAR-Studie wurde das persönliche Netzwerk der Befragten über drei Fragen erfasst:

1. Mit wem besprechen Sie **persönliche Angelegenheiten**, die Ihnen wichtig sind?
2. Mit wem verbringen Sie regelmäßig Ihre Freizeit? Damit meinen wir z. B. Sport treiben, gemeinsam essen, spazieren gehen oder sich gegenseitig zuhause besuchen.
3. Wer **hilft Ihnen oder unterstützt Sie** hier in Deutschland? Damit meinen wir zum Beispiel Unterstützung bei Behördengängen oder der Arbeitssuche, Hilfe während einer Krankheit oder bei der Betreuung von Familienangehörigen.

Bei jeder der drei Fragen konnten bis zu fünf Personen genannt werden, wobei dieselbe Person bei jeder Frage, also insgesamt dreimal, genannt werden konnte. In einem Prüfmodul wurden die mehrfach genannten Personen später zusammengeführt und dadurch jede genannte Person nur einmal gespeichert. Im Anschluss wurden folgende Informationen zu den genannten Personen erfasst:

- **Beziehung** zur befragten Person ((Ehe-)Partner oder (Ehe-)Partnerin, Vater, Mutter, Sohn/Tochter, Freund oder Freundin, Arbeitskollege oder Arbeitskollegin, ehrenamtlich Helfende);
- **Geschlecht**;
- **Alter** (ungefähr im Alter der befragten Person, jünger als die befragte Person, älter als die befragte Person);
- das **Land**, aus dem die genannte Person ursprünglich stammt (Eritrea, Syrien, Deutschland, einem anderen Land und wenn ja, welches);
- derzeitiger **Wohnort** (gleicher Haushalt, gleicher Ort, woanders in Deutschland, in Eritrea, in Syrien, in einem anderen Land und wenn ja, welches);
- **seit wann** die Befragten die genannte Person bereits kennen (in Deutschland kennengelernt, schon vorher gekannt);
- wo die genannte Person **üblicherweise getroffen wird** (Arbeit/Schule/Ausbildung/Sprachkurs/Beratungsgespräche, Freizeit, andere Gelegenheiten, Kontakt nur über Telefon, E-Mail, Post, soziale Medien und sonstige Kurzmittelungsdienste).

3.1 Welche Größe und Zusammensetzung weisen persönliche Netzwerke auf?

Im Durchschnitt nennen Befragte aus Syrien mehr Personen, mit denen sie persönliche Angelegenheiten besprechen als Befragte aus Eritrea, wobei jeweils kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen (Tabelle 4). Am häufigsten geben eritreische Männer niemanden an, mit dem sie persönliche Angelegenheiten besprechen (13 Prozent, ohne Abbildung). Mit 3 Prozent ist dieser Anteil bei den syrischen Frauen am niedrigsten, während er bei den eritreischen Frauen und den syrischen Männern mit jeweils rund 8 Prozent ungefähr gleichauf liegt.

Persönliches wird überwiegend mit Familienangehörigen besprochen – insbesondere bei den syrischen Frauen

Bei der Mehrheit der Personen, mit denen persönliche Dinge besprochen werden, handelt es sich um Familienangehörige (Tabelle 4). Dies trifft insbesondere auf syrische Frauen zu, bei denen fast alle Personen, mit denen persönliche Dinge besprochen werden, Familienangehörige sind. Auch bei den syrischen Männern ist dieser Anteil vergleichsweise hoch. Zwar besprechen auch die Befragten aus Eritrea persönliche Dinge überwiegend mit Familienangehörigen, jedoch sind die Anteile hier merklich niedriger. Bei den genannten Personen, die nicht zur Familie gehören, handelt es sich vor allem um Freunde oder Freundinnen. Bei den syrischen Befragten sind rund 85 Prozent der Nicht-Familienmitglieder, mit denen persönliche Dinge besprochen werden, Freunde oder Freundinnen, bei den eritreischen Befragten sind es knapp drei Viertel (Männer: 74 Prozent; Frauen: 72 Prozent) und damit etwas weniger (ohne Abbildung).

Auch die Freizeit wird mehrheitlich mit Familienangehörigen verbracht

Auch ihre Freizeit verbringen syrische Befragte mit mehr Personen als Befragte aus Eritrea (Tabelle 4). Dabei ist die durchschnittliche Netzwerkgröße im Bereich der Freizeit größer als bei der Besprechung persönlicher Angelegenheiten. Am deutlichsten ist der Unterschied bei den syrischen Frauen, die hier auch die meisten Personen genannt haben. Die Anteile derjenigen, die mit niemandem ihre Freizeit verbringen, unterscheiden sich zwischen den Teilgruppen dabei nur wenig (ohne Abbildung). Mit 11 Prozent stechen lediglich die eritreischen Männer etwas hervor, während die Anteile bei den anderen drei Teilgruppen zwischen 6 Prozent (syrische Frauen) und 8 Prozent (eritreische Frauen) liegen (ohne Abbildung).

		Netzwerkgröße (durchschnittliche Personenzahl)			Anteil Familienangehörige im Netzwerk (in Prozent)		
		pers. Angel. besprechen	Freizeit verbringen	Hilfe erhalten	pers. Angel. besprechen	Freizeit verbringen	Hilfe erhalten
Eritrea	Männer	2,0	2,2	1,1	60	25	9
	Frauen	1,9	2,3	1,2	65	64	29
Syrien	Männer	2,5	2,6	1,4	78	55	39
	Frauen	2,5	3,0	1,6	93	82	74

Tabelle 4: Anzahl der genannten Personen und Anteil der Familienangehörigen bei den drei Fragen zum Netzwerk (nach Herkunftsland und Geschlecht)

Die Anteile der Familienangehörigen im Netzwerk sind in diesem Fall merklich niedriger als bei den Personen, mit denen persönliche Angelegenheiten besprochen werden (Tabelle 4). Dieser Anteil ist aber erneut bei den syrischen Frauen am höchsten. Beachtenswert ist, dass eritreische Männer ihre Freizeit überwiegend mit Personen verbringen, die nicht zur Familie gehören. Bei den Nicht-Familienmitgliedern handelt es sich bei allen vier Teilgruppen vor allem um Freunde oder Freundinnen: Bei den Männern fast ausschließlich (Syrien: 93 Prozent; Eritrea: 91 Prozent), bei den Frauen geringfügig seltener (Syrien: 85 Prozent; Eritrea: 86 Prozent).

Personen, die in Deutschland helfen und/oder unterstützen, sind selten Familienangehörige – außer bei den syrischen Frauen

Bei der Frage, wer den Befragten in Deutschland geholfen oder sie unterstützt hat, werden durchgängig die wenigsten Kontakte angeführt (Tabelle 4). Die wenigsten Kontaktpersonen nennen dabei die eritreischen Männer, die meisten dagegen die syrischen Frauen. Mehr als ein Drittel (37 Prozent) der eritreischen Männer konnte niemanden nennen, der oder die ihnen in der vergangenen Zeit geholfen oder sie unterstützt haben (ohne Abbildung). Bei den syrischen Männern und den eritreischen Frauen ist es noch gut ein Viertel (syrische Männer: 26 Prozent; syrische Frauen: 26 Prozent). Mit 14 Prozent zeigt sich der niedrigste Anteil bei den syrischen Frauen.

Der Anteil der Familienangehörigen an den Personen, die geholfen oder unterstützt haben, ist nochmal niedriger als bei den Personen, mit denen die Freizeit verbracht wird (Tabelle 4). Lediglich die syrischen Frauen haben Hilfe und Unterstützung überwiegend von Familienangehörigen erhalten. Bei den eritreischen Männern spielen Familien-

angehörige dagegen kaum eine Rolle. Auch die eritreischen Frauen und die syrischen Männer haben Hilfe und Unterstützung mehrheitlich von Personen erhalten, die nicht Teil ihrer Familie sind.

Die Nicht-Familienangehörigen sind in diesem Fall aber deutlich seltener Freunde oder Freundinnen als bei den anderen beiden Bereichen. Bei den syrischen Männern sind fast zwei Drittel (63 Prozent) Freunde oder Freundinnen, bei den syrischen Frauen etwas mehr als die Hälfte (55 Prozent) und bei den Befragten aus Eritrea gar nur rund ein Drittel (Männer: 34 Prozent; Frauen: 32 Prozent). Neben den Freunden und Freundinnen spielen hier vor allem ehrenamtliche und professionelle Helfende eine wichtige Rolle, insbesondere bei den eritreischen Befragten (Männer: 45 Prozent; Frauen: 45 Prozent). Bei den syrischen Frauen machen ehrenamtliche oder professionelle Helfende ein Drittel (33 Prozent) und bei den syrischen Männern gut ein Fünftel (22 Prozent) der nicht-familiären Kontaktpersonen aus, von denen Hilfe und Unterstützung geleistet wurde.

Gesamtnetzwerke der Zugewanderten aus Eritrea und Syrien bestehen aus durchschnittlich vier bis fünf Personen

Die größten Netzwerke haben die syrischen Frauen, die kleinsten die eritreischen Frauen, eng gefolgt von den eritreischen Männern. Der Anteil derjenigen, die über alle drei Fragen zu Kontaktpersonen niemanden genannt haben, ist bei den eritreischen Männern am höchsten. Am niedrigsten fallen die Anteile bei den syrischen Männern und den syrischen Frauen aus. Dies dürfte stark mit der jeweiligen familiären Situation zusammenhängen: Die aus Syrien stammenden Personen sind in Deutschland deutlich stärker in ein familiäres Netzwerk eingebunden beziehungsweise haben mehr Familienangehörige, die auch in Deutschland leben, als die aus Eritrea stammenden Personen.

		Netzwerkgröße (durchschnittliche Personenzahl)	niemanden genannt (Anteil in Prozent)
Eritrea	Männer	3,9	6
	Frauen	3,7	4
Syrien	Männer	4,3	3
	Frauen	4,6	3

Tabelle 5: Größe des persönlichen Gesamtnetzwerkes der Befragten und Anteil der Personen, die niemanden genannt haben (nach Herkunftsland und Geschlecht)

Wie sich bei der Beschreibung der einzelnen Bereiche bereits abgezeichnet hat, bestehen die Netzwerke der syrischen Frauen insgesamt deutlich überwiegend aus Familienangehörigen (Abbildung 12). Demgegenüber setzen sich die Netzwerke der eritreischen Männer nur zu gut einem Drittel aus Familienangehörigen zusammen. Bei den syrischen Männern und eritreischen Frauen macht der Anteil Familienangehöriger etwas mehr als die Hälfte aus.

Dass der Anteil Familienangehöriger unter den genannten Personen bei eritreischen Männern vergleichsweise niedrig ist, dürfte insbesondere damit zusammenhängen, dass die deutlich überwiegende Mehrheit allein lebt (Kapitel 1, Tabelle 2). Demgegenüber leben nur zwei Prozent der syrischen Frauen allein. Bei den eritreischen Befragten leben auch nur sehr selten weitere Familienangehörige in der Nähe, die nicht Teil der Kernfamilie sind, was bei syrischen Befragten deutlich häufiger vorkommt. Dies trägt dazu bei, dass zwar auch eritreische Frauen eher selten allein leben, der Anteil Familienangehöriger in ihrem Netzwerk aber dennoch deutlich niedriger ist als bei den syrischen Frauen.

Bei einem nur kleinen Teil der genannten Kontaktpersonen handelt es sich um transnationale Kontakte und damit um Personen, die im Ausland leben (Abbildung 12). Dies hängt vermutlich zum Teil damit zusammen, dass sich die zweite und dritte Frage zur Erfassung des Netzwerks (mit wem wird die Freizeit verbracht und wer hilft und unterstützt einen) jeweils explizit auf die Situation in Deutschland beziehen. Der höchste Anteil von im Ausland lebenden Kontaktpersonen zeigt sich bei den eritreischen Män-

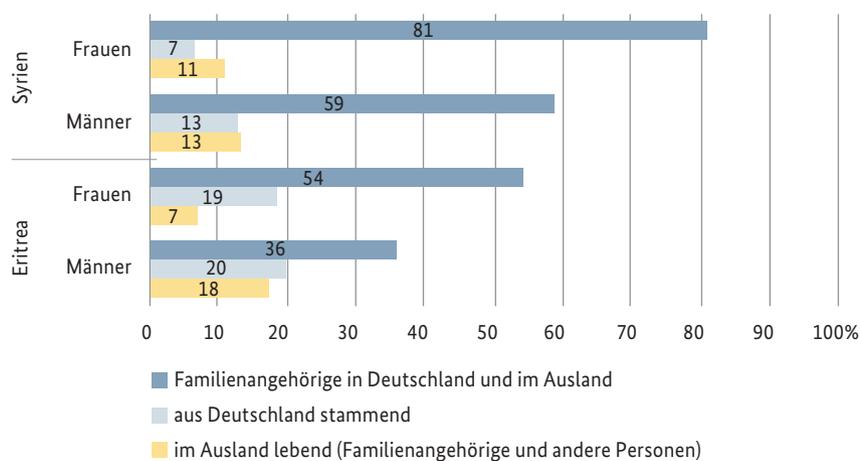


Abbildung 12: Verteilung ausgewählter Eigenschaften der genannten Kontaktpersonen (nach Herkunftsland und Geschlecht der Befragten, in Prozent)

nern, bei denen fast ein Fünftel der Kontakte nicht in Deutschland lebt. Eine wichtige Rolle dürfte hierbei spielen, dass der Partner oder die Partnerin häufig (noch) nicht in Deutschland ist. Entsprechend zeigt sich auch, dass bei den männlichen Befragten aus Eritrea 49 Prozent der im Netzwerk genannten Familienangehörigen nicht in Deutschland leben (ohne Abbildung). Bei den syrischen Männern sind es 26 Prozent und bei den eritreischen und syrischen Frauen jeweils 15 Prozent.

Insgesamt gibt es nur sehr wenige transnationale außerfamiliäre Kontakte: Mit 5 Prozent ist der Anteil bei den syrischen Frauen am höchsten (ohne Abbildung). Bei den syrischen Männern sind es 3 Prozent, bei den eritreischen 2 und bei den eritreischen Frauen sogar nur 1 Prozent.

Bei dem Anteil der aus Deutschland stammenden Kontaktpersonen zeigt sich, dass dieser bei den Befragten aus Eritrea merklich höher ist als bei den Befragten aus Syrien (Abbildung 12). Vor allem bei den syrischen Frauen ist der Anteil der aus Deutschland stammenden Kontaktpersonen ausgesprochen gering. Eine Rolle könnte hierbei die Größe des familiären Netzwerks spielen: Je kleiner das familiäre Netzwerk, desto größer die Notwendigkeit, bei auftretenden Problemen beziehungsweise Hilfebedarfen nach Unterstützung außerhalb der Familie zu suchen.

Bei den meisten Kontaktpersonen, die nicht Familienangehörige sind, handelt es sich um Freunde oder Freundinnen. Dabei ist der Anteil der befreundeten Personen unter den Nicht-Familienmitgliedern bei den syrischen Befragten höher als bei den eritreischen (Abbildung 13). Der höchste Anteil zeigt sich bei den syrischen Männern, der niedrigste bei den eritreischen Frauen.

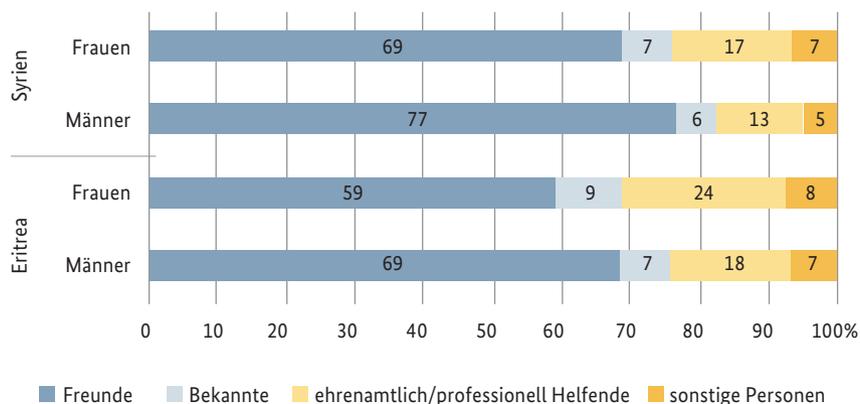


Abbildung 13: Zuordnung der außerfamiliären Kontaktpersonen (nach Herkunftsland und Geschlecht der Befragten, in Prozent)

Wer könnte und würde ...		Syrien		Eritrea	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen
... Ihnen bei der Arbeitssuche helfen?	durchschnittliche Personenzahl	1,3	1,4	0,9	1,1
	Anteil (in Prozent) Familienangehörige	32	74	8	42
... Ihnen beim Ausfüllen von Anträgen oder Formularen helfen?	durchschnittliche Personenzahl	0,9	1,2	0,9	1,1
	Anteil (in Prozent) Familienangehörige	32	75	8	38
... Sie bei wichtigen Terminen (Arzt, Behörde) begleiten?	durchschnittliche Personenzahl	0,7	1,1	0,6	0,8
	Anteil (in Prozent) Familienangehörige	46	83	14	54
... Ihnen 1.000 Euro leihen?	durchschnittliche Personenzahl	0,7	0,9	0,6	0,4
	Anteil (in Prozent) Familienangehörige	51	91	30	72
... Ihnen bei der Suche nach einer Wohnung helfen?	durchschnittliche Personenzahl	1,2	1,3	0,8	0,9
	Anteil (in Prozent) Familienangehörige	36	77	10	41

Tabelle 6: Unterstützung und Hilfe, die von den Kontaktpersonen bereitgestellt werden können (nach Herkunftsland und Geschlecht)

Die mit Abstand zweitgrößte Gruppe sind ehrenamtliche oder professionelle Helfende, wobei diese bei den eritreischen Befragten eine größere Rolle spielen als bei den syrischen. Bei den eritreischen Frauen sind fast ein Viertel der Kontaktpersonen, die nicht zur Familie gehören, ehrenamtliche oder professionelle Helfende. Weitere Personengruppen spielen unter den nichtfamiliären Kontaktpersonen eine eher untergeordnete Rolle.

3.2 Welche Kontaktpersonen könnten und würden Unterstützung leisten?

Im Anschluss an die Abfrage der Kontaktpersonen wurden die Befragten gebeten, anzugeben, wer von den genannten Personen ihnen in bestimmten Situationen Unter-

stützung leisten könnte und würde. Bei den weiblichen Befragten können von den genannten Kontakten mehr Personen Hilfe und Unterstützung bereitstellen als bei den männlichen (Tabelle 6). Dies gilt auch für die syrischen Befragten, bei denen mehr Kontaktpersonen als bei den Befragten aus Eritrea helfen und unterstützen können. In der Kombination haben syrische Frauen die meisten und eritreische Männer die wenigsten Kontakte, die sie in einer der genannten Art und Weisen unterstützen können.

Bei den Netzwerkkontakten der syrischen Befragten, die Hilfe und Unterstützung bereitstellen können, handelt es sich häufiger um Familienangehörige als bei den eritreischen Befragten. Auch bei den Frauen sind mehr der hilfreichen Kontakte Familienangehörige als bei den Männern. Erneut bilden die syrischen Frauen und die eritreischen Männer zwei entgegengesetzte Extreme: Bei den syrischen Frauen handelt es sich bei den Personen im Netzwerk, die helfen und unterstützen können, am häufigsten um Familienangehörige (mindestens drei Viertel), bei den eritreischen Männern dagegen am seltensten (maximal knapp ein Drittel).

In Kombination lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass weibliche und syrische Befragte insbesondere deshalb mehr potentiell hilfreiche Kontakte im Netzwerk haben, da ihr familiäres Netzwerk jeweils größer ist. So hatte sich auch schon gezeigt, dass die Netzwerke der syrischen Befragten, und insbesondere die der syrischen Frauen, größer sind als die Netzwerke der Befragten aus Eritrea.

Die Studie hat anhand ausgewählter Beispiele auch nach konkreten Hilfeleistungen beziehungsweise -bereichen von Kontaktpersonen gefragt (vergleiche Tabelle 6). Hinsichtlich der abgefragten möglichen Hilfen zeigt sich, dass bei den syrischen Befragten die meisten potentiell hilfreichen Kontakte bei der Arbeits- und der Wohnungssuche bereitstehen. Bei den Befragten aus Eritrea sind es die Bereiche Arbeitssuche und das Ausfüllen von Anträgen und Formularen, wobei die Unterschiede zwischen den Bereichen vor allem bei den eritreischen Befragten generell eher gering sind. Die wenigsten hilfreichen Kontakte stehen bei der Begleitung zu wichtigen Terminen und bei finanzieller Unterstützung (exemplarisch hier das Leihen von 1.000 Euro) zur Verfügung. Beim Leihen von 1.000 Euro ist auch der Anteil Familienangehöriger am höchsten. Am niedrigsten ist er im Bereich der Arbeitssuche. Beides ist insofern naheliegend, da das Verleihen eines solchen Geldbetrags ein Ausmaß gegenseitigen Vertrauens erfordert, das innerhalb von Familien häufiger vorkommen sollte als zwischen Personen, die familiär nicht gebunden sind. Demgegenüber sollten Personen, die schon länger in Deutschland leben, bessere Kenntnisse über den Arbeitsmarkt und über freie Stellen haben als die Familienangehörigen der Befragten, die überwiegend erst vergleichsweise kurz in Deutschland leben.

4 Subjektives Wohlbefinden

Das subjektive Wohlbefinden ist ein wichtiger Indikator für die Lebensqualität von Personen. Häufig wird für die Messung dieses Konzepts die allgemeine Lebenszufriedenheit zugrunde gelegt. Zufriedenheit als wissenschaftliches Konstrukt bezieht sich dabei auf eine eher kognitiv subjektive Beurteilung des lang- oder längerfristigen emotionalen Wohlbefindens und ist damit zu unterscheiden vom Glücklichsein, welches eher auf die momentane emotionale Verfassung abzielt (Diener 1994, Frey und Stutzer 2005). Im Kontext der TransFAR-Studie, deren Schwerpunkt unter anderem die familiären und sozialen Netzwerke sind, wurde zusätzlich zur allgemeinen Lebenszufriedenheit das soziale Wohlbefinden in Form der Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis erhoben.

Für das subjektive Wohlbefinden sind jedoch nicht nur verschiedene Arten der Zufriedenheit relevant: Bei der Betrachtung sozialer Lebensverhältnisse spielt auch das Gefühl sozialer Isolation eine große Rolle, weshalb auch dieser Indikator in der TransFAR-Studie erfasst wurde. Diese drei Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens – allgemeine Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis und das Gefühl sozialer Isolation – werden im Folgenden näher beleuchtet.

Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Leben im Allgemeinen?

Bitte tippen Sie auf den entsprechenden Smiley.

Wenn Sie ganz und gar unzufrieden sind, dann wählen Sie den ganz traurigen/linken Smiley, wenn Sie ganz und gar zufrieden sind, den lachenden ganz rechts. Für alles, was dazwischen liegt, stufen Sie bitte ab.



Abbildung 14: Erfassung der Lebenszufriedenheit im Allgemeinen in der TransFAR-Studie

4.1 Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland

Im TransFAR-Fragebogen wurde die Lebenszufriedenheit mithilfe einer grafischen Erfassung durch Smileys (Abbildung 14) erfasst. In der arabischsprachigen Version wurde die Anordnung der Leserichtung angepasst, indem die Smileys in umgekehrter Reihenfolge dargestellt wurden. Die grafische Darstellung wurde von den Befragten positiv aufgenommen und in jeder Sprachversion gut verstanden.

Befragte mehrheitlich zufrieden mit ihrem Leben

In den TransFAR-Daten zeigt sich für die Lebenszufriedenheit eine ähnliche Verteilung wie sie auch in anderen Studien von Zugewanderten zur Lebenszufriedenheit (zum Beispiel de Paiva Lareiro et al. 2020, Krause 2015) zu finden ist. Insgesamt geben 63 Prozent der Befragten an, sehr zufrieden oder zufrieden zu sein (lächelnde Smileys), während nur 11 Prozent angeben, unzufrieden zu sein (traurige Smileys). Dementsprechend wählen die übrigen 26 Prozent den mittleren Smiley aus, der weder für Zufriedenheit noch für Unzufriedenheit steht. Auch innerhalb der befragten Untergruppen (Abbildung 15) gibt durchgehend mehr als die Hälfte der Befragten an, zufrieden zu sein. Den größten Anteil an zufriedenen Befragten erreichen dabei die syrischen Frauen mit 71 Prozent, den niedrigsten hingegen die eritreischen Männer mit 56 Prozent. Am häufigsten unzufrieden waren ebenfalls die eritreischen Männer (14 Prozent), gefolgt von den syrischen Männern (13 Prozent). Dennoch sind die Befragten aller Teilgruppen insgesamt mit ihrem Leben in Deutschland eher zufrieden als unzufrieden.

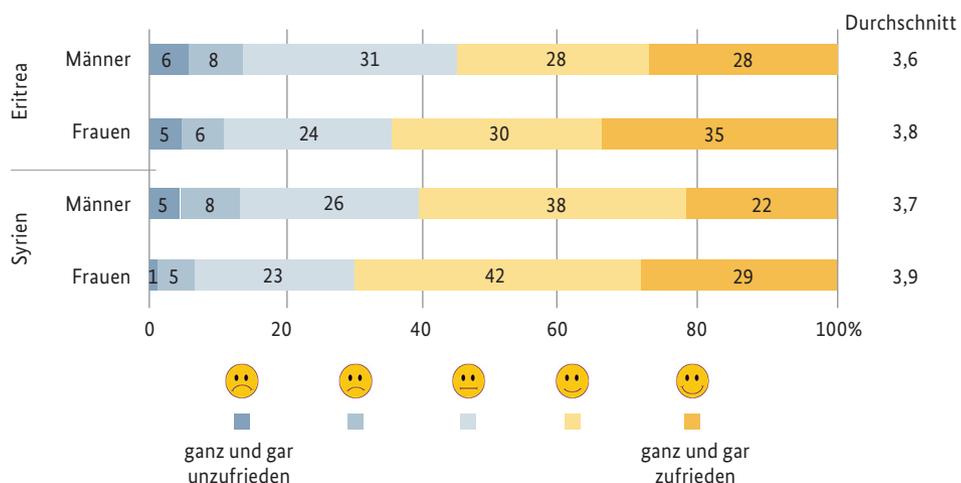


Abbildung 15: Allgemeine Lebenszufriedenheit (nach Herkunftsland und Geschlecht)

Zur statistischen Auswertung wurden die Smileys mit ganzen Werten von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 5 (ganz und gar zufrieden) versehen. Auf den numerischen Werten basierend variieren die Durchschnitte zwischen 3,6 und 3,9. Frauen sind hierbei signifikant zufriedener als Männer. Tiefergehende Analysen zeigen, dass die Lebenszufriedenheit deutlich niedriger ist, wenn sich die Kernfamilie (Partner oder Partnerinnen und/oder Kinder) im Ausland, vor allem im Herkunftsland, befindet (vergleiche Gambaro et al. 2018).

Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis steigt mit mehr außerfamiliären Kontakten

Die Erfassung der Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis erfolgte analog zur Erfassung der allgemeinen Lebenszufriedenheit mit Smileys. Der Fragetext allerdings lautete: „Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis in Deutschland?“ Wie bereits bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit zeigt sich der Großteil der Befragten mit 67 Prozent zufrieden mit ihrem Freundes- und Bekanntenkreis (Abbildung 16). Nur 9 Prozent äußern ihre Unzufriedenheit. Die berechneten Durchschnitte über die Teilgruppen hinweg reichen von 3,8 für syrische Männer und Frauen bis 4,1 bei eritreischen Männern, was – wie auch bereits bei der Lebenszufriedenheit – eine eher zufriedene als unzufriedene Situation abbildet.

Eine nähere Beleuchtung der Daten zeigt, dass in Bezug auf den Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis und der Größe des Netzwerks (ohne Abbildung) die Anzahl der genannten Personen in den Daten insgesamt nur einen kleinen Einfluss hat. Wie die Formulierung der Fragestellung im Fragebogen impliziert, ist der Effekt auf die Anzahl der nichtfamiliären Bezugspersonen zurückzuführen: Vergleicht man die Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis getrennt, einmal nach der Anzahl von familiären und einmal nach der Anzahl von nichtfamiliären Kontakten, wird sichtbar, dass die Anzahl der familiären Kontakte keinen statistischen Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis zeigt, die nichtfamiliären Kontakte hingegen einen positiven. Je größer also der nichtfamiliäre Personenkreis, desto zufriedener sind die Befragten mit ihrem Freundes- und Bekanntenkreis. Zudem trägt auch die Anzahl der genannten deutschen Personen zur sozialen Zufriedenheit bei: Personen, die mehr deutsche Kontakte nennen, berichten auch eine signifikant höhere Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis.

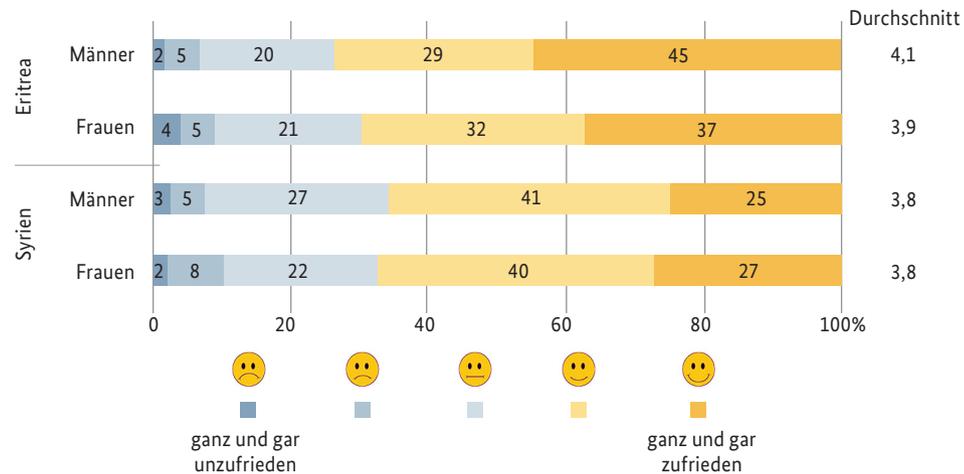


Abbildung 16: Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis (nach Herkunftsland und Geschlecht, in Prozent)

Im Gegensatz zur allgemeinen Lebenszufriedenheit sind Personen, deren Kernfamilie im Ausland lebt, zufriedener mit ihrem Freundes- und Bekanntenkreis als Personen, die mit ihrer Familie in Deutschland leben. Möglicherweise trägt die Abwesenheit der Familie zu einer stärkeren sozialen Orientierung nach außen und somit einem aktiveren Sozialleben außerhalb der Familie bei.

4.2 Soziale Isolation von Zugewanderten aus Eritrea und Syrien

Neben der Zufriedenheit ist auch das Gefühl sozialer Isolation ein Indikator für das persönliche Wohlbefinden von Personen, welches eng auch mit der Zufriedenheit mit dem Freundes- und Bekanntenkreis zusammenhängt. Das Gefühl sozialer Isolation wurde jeweils auf einer Skala von 1 (sehr oft) bis 5 (nie) abgefragt.

Nur wenige fühlen sich sozial isoliert

55 Prozent der Befragten geben an, sich zum Zeitpunkt der Befragung selten oder nie sozial isoliert gefühlt zu haben (ohne Abbildung). 28 Prozent antworten, sich manchmal sozial isoliert gefühlt zu haben, hingegen geben 15 Prozent an, sich oft oder sehr oft sozial isoliert gefühlt zu haben. Zwischen den Geschlechtern und Herkunftsländern lässt sich nur ein signifikanter Unterschied hinsichtlich des Gefühls sozialer Isolation feststellen: Eritreische Frauen fühlen sich durchschnittlich seltener sozial isoliert (durchschnittlich 2,6) als alle anderen Teilgruppen (durchschnittlich 2,3).

Kontakte zu Deutschen reduzieren die soziale Isolation

Zur Ergänzung der persönlichen Einschätzung des Gefühls der sozialen Isolation werden im nächsten Schritt drei objektive Indikatoren sozialer Einbindung herangezogen, um deren Zusammenhang mit dem berichteten Gefühl sozialer Isolation näher zu betrachten. Diese drei Faktoren sind erstens der Familienstand als Messung familiärer Einbindung und der dadurch zur Verfügung gestellten emotionalen Ressourcen (Stutzer/Frey 2005), zweitens die Anzahl der Kontakte zu Deutschen als Indikator der sozialen Einbindung im Aufnahmeland sowie drittens die Anzahl der Kontakte, die bei den Netzwerken zum Besprechen persönlicher Angelegenheiten genannt wurden.

Größere Unterschiede zeichnen sich beim Familienstand ab (Abbildung 17). So fühlen sich sowohl Alleinstehende als auch geschiedene oder verwitwete Personen sichtbar stärker sozial isoliert. Der Effekt des Familienstandes kann auch in der bisherigen Forschung wiedergefunden werden und gilt als interkulturell stabil (Diener et al. 2000).

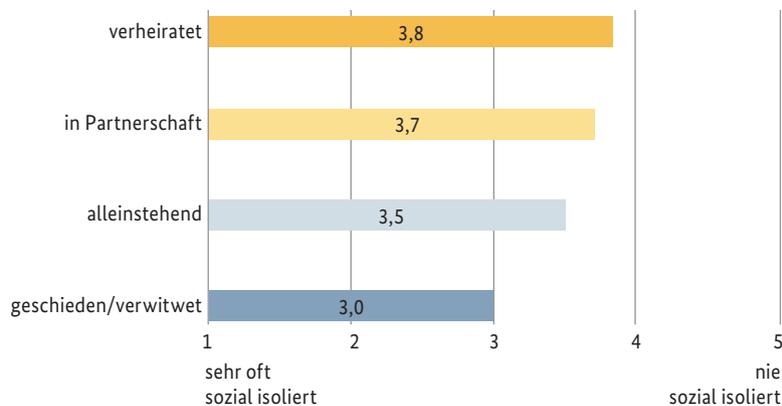


Abbildung 17: Gefühl sozialer Isolation
(nach Familienstand, Durchschnitte; 1 = sehr oft sozial isoliert, 5 = nie sozial isoliert)

Die Anzahl der deutschen Kontakte zeigt einen Zusammenhang mit dem berichteten Gefühl sozialer Isolation: Je mehr deutsche Kontakte genannt wurden, desto seltener fühlen sich die Befragten sozial isoliert. Die Anzahl der Kontakte, die in den Netzwerken zum Besprechen persönlicher Angelegenheiten genannt wurden, zeigt hingegen keinen Zusammenhang mit dem Gefühl der sozialen Isolation.

5

Fazit

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Personen aus Krisenregionen, die ihr Herkunftsland verlassen haben, stetig angewachsen. Die meisten dieser Menschen migrieren – zumindest in einer ersten Phase – in Nachbarstaaten ihres Herkunftslandes. Nichtsdestotrotz ist auch Deutschland Zielland vieler Menschen aus Krisenregionen geworden. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen der TransFAR-Studie eine deutschlandweit repräsentative Datengrundlage geschaffen, die exemplarisch anhand von Menschen aus Eritrea und Syrien wertvolle Einblicke in das Leben von Zugewanderten aus Krisengebieten in Deutschland erlaubt.

Vielfältige familiäre Strukturen und Migrationsgründe

Die in dieser Broschüre vorgestellten Ergebnisse aus der TransFAR-Studie weisen deutlich darauf hin, dass die in Deutschland lebenden Menschen aus Eritrea und Syrien keine homogene Gruppe bilden, sondern dass eine Vielfalt an unterschiedlichen Lebenssituationen und familiären Kontexten besteht. Es zeigen sich nicht nur wichtige Unterschiede zwischen Angehörigen der beiden berücksichtigten Herkunftsländer Eritrea und Syrien, sondern auch Menschen aus demselben Herkunftsland weisen unterschiedliche familiäre Arrangements auf. So sind geflüchtete Frauen häufiger in einer Partnerschaft und haben auch häufiger Kinder, während Männer öfter Singles und eher kinderlos sind. Zu erwarten ist, dass sich diese festgestellten unterschiedlichen familiären Konstellationen und Arrangements auch auf die Lebenssituation und sozialen Beziehungen der Befragten in Deutschland auswirken. Vertiefende Analysen hierzu sind geplant.

Auch die Gründe für die Migration sind vielfältig. Die Menschen aus Eritrea und Syrien verließen in den meisten Fällen ihre Heimat, um bewaffneten Konflikten, Krieg, Zwangsrekrutierung oder politischer, ethnischer und religiöser Verfolgung zu entkommen. Aber auch andere Gründe spielen für die Migration nach Deutschland eine

wichtige Rolle, wie etwa der Wunsch nach einer besseren Zukunft für die eigenen Kinder, was vor allem von Befragten aus Syrien als wichtiger Grund genannt wird. Die Diversität der betrachteten Gruppen zeigt sich ebenfalls in den verschiedenen familiären Konstellationen bei der Migration selbst. Syrische Frauen beispielsweise migrieren eher zusammen mit ihrer Familie, vor allem mit ihrem Partner und ihren Kindern, während Frauen aus Eritrea häufiger auch alleine diesen Schritt unternehmen. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Migrationsentscheidungen eine Vielzahl verschiedener Formen und Muster annehmen können.

Transnationale Familien

Ein weiterer Fokus der TransFAR-Studie ist die erweiterte Familie, also Personen, die über den Partner oder die Partnerin und die Kinder hinausgehen. So zeigen sich auf Basis der TransFAR-Daten deutliche transnationale Strukturen. Insbesondere die Geschwister der Befragten aus beiden Herkunftsländern sind häufig auch in andere Länder als Deutschland migriert; so erstreckt sich das transnationale familiäre Netzwerk oftmals über drei oder mehr Länder. Die Eltern und Schwiegereltern der Befragten leben zum Großteil im jeweiligen Herkunftsland. Bei den Frauen und Männern aus Syrien manifestiert sich die Transnationalität durch häufigen Kontakt mit ihren im Ausland lebenden Familienangehörigen, wohingegen die Mehrheit der eritreischen Befragten selten Kontakt zu ihren im Ausland lebenden Familienangehörigen hat. Die transnationalen Familienstrukturen werden zudem, wenn auch in geringerem Ausmaß, über Unterstützungsleistungen gelebt, die vor allem finanzieller Natur sind.

Auch wenn die Mehrheit der Befragten, die sich in einer Partnerschaft befinden und/oder Kinder haben, mit diesen engen Familienmitgliedern zusammen in Deutschland lebt, kommen insbesondere bei eritreischen Männern auch transnationale Partnerschaften vor. Insgesamt betrachtet sind geografische Trennungen der Kernfamilie relativ selten, was zum Wohlbefinden und zur Zufriedenheit der Menschen aus Eritrea und Syrien beiträgt.

Zufriedenheit und Teilhabe in Deutschland

Die TransFAR-Studie zeigt, dass die Mehrheit der Befragten mit ihrem Leben im Allgemeinen und auch mit ihrem Freundes- und Bekanntenkreis in Deutschland zufrieden ist. Zudem fühlen sich die meisten nur wenig sozial isoliert. Das Gefühl sozialer Isolation ist wesentlich an die Größe des eigenen sozialen Netzwerks gebunden. Durchschnittlich haben die Befragten insgesamt zwischen drei und fünf Personen, die ihnen nahestehen

und mit denen sie persönliche Dinge besprechen, mit denen sie ihre Zeit verbringen oder auf deren Unterstützung sie zurückgreifen können. Diese engen Kontakte sind überwiegend Familienangehörige oder sie stammen aus dem gleichen Herkunftskontext wie die Befragten selbst. Auch zeigt sich in diesem Kontext die Bedeutung ehrenamtlicher und professioneller Einrichtungen: Insbesondere bei den Zugewanderten aus Eritrea sind unter den außerfamiliären Kontakten auch ehrenamtlich oder professionell Helfende.

Die ersten Ergebnisse der TransFAR-Studie zeigen ein facettenreiches Bild über Zugewanderte aus Eritrea und Syrien in Deutschland, über ihre Familien und Migrationspraktiken sowie ihre sozialen Kontakte. Die TransFAR-Studie liefert eine repräsentative und qualitativ hochwertige Datengrundlage für weitere Analysen über die Bedeutung inner- und außerfamiliärer Netzwerke für das Einleben in Deutschland in den ersten Jahren nach der Zuwanderung. Hierdurch können wichtige Ansatzpunkte zur Stärkung der gesellschaftlichen Teilhabe Zugewanderter gewonnen werden.

Literaturangaben

Abbasi-Shavazi, Mohammad Jalal; Mahmoudian, Hossein; Sadeghi, Rasoul (2018): Family Dynamics in the Context of Forced Migration. In: Hugo, Graeme; Abbasi-Shavazi, Mohammad Jalal; Kraly, Ellen Percy (Hg.): Demography of Refugee and Forced Migration. International Studies in Population. Springer, S. 155-175.

Allport, Gordon W. (1954): The Nature of Prejudice. Cambridge: Addison-Wesley.

BAMF (2021): Das Bundesamt in Zahlen 2020. Asyl. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Bilecen, Başak; Gamper, Markus; Lubbers, Miranda J. (2018): The missing link: Social network analysis in migration and transnationalism. In: Social Networks 53, S. 1-3.

Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2016): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. (IAB-Forschungsbericht 14/2016), Nürnberg.

Brücker, Herbert; Rother, Nina; Schupp, Jürgen (2018): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Forschungsbericht 30. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Brücker, Herbert; Kosyakova, Yuliya; Schuß, Eric (2020): Fünf Jahre seit der Fluchtmigration 2015: Integration in Arbeitsmarkt und Bildungssystem macht weitere Fortschritte. (IAB-Kurzbericht, 04/2020), Nürnberg.

Bryceson, Deborah; Vuorela, Ulla (Hg.) (2002): The Transnational Family: New European-Frontiers and Global Networks. Oxford: Berg.

Caarls, Kim; Haagsman, Karlijn; Kraus, Elisabeth K.; Mazzucato, Valentina (2018): African transnational families. Cross-country and gendered comparisons. In: Population, Space and Place 24 (7): S. 1-16.

Constant, Amélie; Massey, Douglas M. (2002): Return Migration by German Guestworkers: Neoclassical versus New Economic Theories. In: International Migration 40 (4), S. 5-38.

de Paiva Lareiro, Cristina; Rother, Nina; Siegert, Manuel (2020): Dritte Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten. Geflüchtete verbessern ihre Deutschkenntnisse und fühlen sich in Deutschland weiterhin willkommen. Ausgabe 01|2020 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.

Destatis (2020): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung 2019: Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Fachserie 1, Reihe 2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Destatis (2021): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Wanderungen 2019. Fachserie 1, Reihe 1.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Diener, Ed (1994): Assessing subjective well-being: Progress and opportunities, *Social Indicators Research: An International and Interdisciplinary Journal for Quality-of-Life Measurement* 31 (2), S. 103-157.

Diener, Ed; Gohm, Carol L.; Suh, Eunok; Oishi, Shigehiro (2000): Similarity of the Relations between Marital Status and Subjective Well-Being Across Cultures. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 2000 31 (4), S. 419-436.

Frey, Bruno S.; Stutzer, Alois (2005): Happiness Research: State and Prospects. *Review of Social Economy*, Vol. LXII, No. 2, June 2005.

Frontex (2019): Risk Analysis for 2019. Frontex reference number: 1218/2019.

Gambaro, Ludovica; Kreyenfeld, Michaela; Schacht, Diana; Spieß, C. Katharina (2018): Lebenszufriedenheit von Geflüchteten in Deutschland ist deutlich geringer, wenn ihre Kinder im Ausland leben (DIW Wochenbericht 42/2018). Berlin. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.

Geisen, Thomas; Studer, Tobias; Yildiz, Erol (2014): Migration, Familie und Gesellschaft: Beiträge zu Theorie, Kultur und Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

González-Ferrer, Amparo; Baizán, Pai; Beauchemin, Cris; Kraus, Elisabeth; Schoumaker, Bruno; Black, Richard (2014): Distance, Transnational Arrangements, and Return Decisions of Senegalese, Ghanaian, and Congolese Migrants. In: *International Migration Review* 48 (4), S. 939-971.

Haug, Sonja (2005): Interethnische Kontakte, Homogenität und Multikulturalität der Freundesnetzwerke. In: Haug, Sonja; Diehl, Claudia (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland, Wiesbaden, S. 251-275.

Hirt, Nicole (2016): Flüchtlinge aus Eritrea: Spielball europäischer Interessen. Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Afrika-Studien (GIGA Focus, Afrika, Nummer 2).

Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (2014): Doing Family als neue Perspektive auf Familie. Einleitung. In: Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (Hg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 7-48.

Kanas, Agnieszka; Chiswick, Barry R.; van der Lippe, Tanja; van Tubergen, Frank (2011): Social Contacts and the Economic Performance of Immigrants: A Panel Study of Immigrants in Germany. In: The International Migration Review 46 (2), S. 680-709

Kraus, Elisabeth K.; Sauer, Lenore; Wenzel, Laura (2019): Together or apart? Spousal migration and reunification practices of recent refugees to Germany. In: Journal of Family Research 31 (3), S. 303-332.

Krause, Peter (2015): Quality of Life and Inequality. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) (SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 765).

Mazzucato, Valentina; Schans, Djamilia (2011): Transnational Families and the Well-Being of Children: Conceptual and Methodological Challenges. In: Journal of marriage and the family 73 (4), S.704-712.

Nave-Herz, Rosemarie (2019): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. 7. Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Pettigrew, Thomas F.; Tropp, Linda R. (2006): A meta-analytic test of intergroup contact theory. Journal of Personality and Social Psychology 90 (5), S. 751-783.

Reynolds, Tracey; Zontini, Elisabetta (2014): Bringing transnational families from the margins to the centre of family studies in Britain. In: Families, Relationships and Societies 3 (2), S. 251-268.

Reisenauer, Eveline (2017): Transnationale persönliche Beziehungen in der Migration. Soziale Nähe bei physischer Distanz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sauer, Lenore; Diabaté, Sabine; Gabel, Sabrina; Halfar, Yvonne; Kraus, Elisabeth K.; Wenzel, Laura (2018): Doing transnational family im Kontext von Flucht und Krisenmigration: Stand der Forschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (= BiB Working Paper, 3/2018).

Stutzer, Alois; Frey, Bruno S. (2005): Does Marriage Make People Happy, Or Do Happy People Get Married? In: The Journal of Socio-Economics 35 (2), S. 326-347.

Treiber, MAGNUS; Alazar, Petros (2016): Bildungswesen Eritrea. Eine Handreichung für die Flüchtlingsarbeit. Felsberg: Felsberger Institut für Bildung und Wissenschaft e. V. (=Working Paper Series No. 6).

Will, Gisela; Gentile, Raffaella; Heinritz, Florian; von Maurice, Jutta (2018): ReGES – Refugees in the German Educational System: Überblick über Forschungsdesign, Stichprobenziehung und Ausschöpfung der ersten Welle. Bamberg: Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (= LIfBi Working Paper No. 75).

UNDP (2014): Human Development Report 2014: Sustaining Human Progress: Reducing Vulnerabilities and Building Resilience. New York.

Endnoten

¹ Auf Deutsch etwa „Fluchtmigration und transnationale Familien-Arrangements: Eritreische und syrische Geflüchtete in Deutschland“.

² Hier sind zum Beispiel die Geflüchteten-Stichprobe des Sozio-oekonomischen Panels (IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten) (Brücker et al. 2018) oder die Studie „Refugees in the German Educational System (ReGES)“ des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe (Will et al. 2018) zu nennen.

³ Alle Berechnungen in dieser Broschüre sind gewichtet.

⁴ In der soziologischen Forschung wird das Konzept „Familie“ differenziert in die Kernfamilie beziehungsweise enge Familienmitglieder (Partner oder Partnerin und Kinder) und in den erweiterten Familienkreis, zu dem unter anderem Eltern und Geschwister zählen.